

in Begleitung der Mitglieder der roten „Regierung“, die Madrid über Nacht in Sonderflugzeugen Hals über Kopf verlassen haben, auch der sowjetrussische Botschafter Moses Rosenbergs. Unklarheit besteht lediglich darüber, welches „Regierungsmitglied“, wenn überhaupt, in der Hauptstadt zurückgelassen ist, um die Verteidigungsmassnahmen zu überwachen. Während einige Berichte lediglich davon sprechen, daß ein „Militärbefehlshaber“ die Verantwortung übernommen habe, liegt nach anderen Meldungen die Verantwortung in den Händen einer sogenannten „Kriegskommission“.

„Madrid verlieren, bedeutet den Krieg verlieren“

Salamanca, 9. November. (Eita). Die roten Rundfunkstationen haben im ganzen Laufe des Sonnabends dramatische Aufrufe und verzweifelte Ansprachen von Vertretern der roten Regierung verbreitet, aus denen hervorgeht, daß sich die Marxisten des Ernstes der Lage sehr bewußt geworden sind. Die roten Rundfunkstationen versuchten in keiner Weise mehr, die Lage zu beschönigen. Sie gaben offen zu, daß man vom Sendebühnen, das mitten in der Stadt gelegen ist, bereits das Knallen der Gewehre, die Explosionen der Handgranaten und das Sämmern der Maschinengewehre höre und daß sich die Nationalisten bereits den Weg gebahnt hätten. Ein Redner tat sogar den bedeutungsvollen Ausspruch: „Madrid verlieren, bedeutet den Krieg verlieren.“ Englische Berichterstatter, die sich noch in Madrid befinden, melden, daß die roten Horden die Mächtigsten, vor ihrer Flucht alle wichtigen Gebäude in die Luft zu sprengen, so u. a. die Regierungsgebäude, den Volkenträger des Telephonamtes, das königliche Theater und den königlichen Palast. Alle Straßen, die von den Vorstädten nach dem Mittelpunkt der Stadt führen, seien mit Barricaden aus Sandtischen und Steinen sowie mit Stacheldrahtbarrieren abgesperrt worden.

Neue Regierung will immer noch liegen

Paris, 9. November. (Eita). Die Botschaft der roten Regierung in Paris hat eine Erklärung abgegeben, in der u. a. zunächst die Zweckmäßigkeit der Verlegung der Regierung nach Valencia auseinandergesetzt wird, das wegen seiner geographischen Lage und aus politischen und wirtschaftlichen Gründen der geeignetste Mittelpunkt sei, von dem aus der Krieg fortgesetzt werden könne. Die Regierung werde ein Manifest veröffentlichen, in dem die Gründe dieser Verlegung dargelegt werden.

Die Botschaft könne jedoch schon heute versichern, daß die Regierung den Krieg bis zum Siege fortsetzen werde, weil sie das Recht für sich habe. Die Regierung verfüge über große Vorräte des Nationalkassens, von dem die Nationalisten jedoch nicht einen einzigen Cent erhalten werden, ganz gleich, was eintreffen sollte. Die Regierung werde diese Reichthümer lieber in's Meer versenken, als sie anshändigen. Das Schicksal von Madrid, wie es auch ausfallen möge, sei nur eine kleine Episode, die für das Endergebnis nicht entscheidend sei.

Madrid, 9. November. (Eita). Die „Gavas“ aus Madrid meldet, daß sich ein Rat zur Verteidigung von Madrid organisiert und zwar unter dem Vorsitz des Generals Miaja. Der Rat besteht zum größten Teil aus Kommunisten und Anarchisten. Zum Chef des Obersten Stabes der Roten ist General Poza bestimmt worden; er hat den Sitz seines Stabes nach dem 80 Kilometer östlich von Madrid gelegenen Salamanca verlegt.

„Kampf bis zum letzten Atemzug“

Paris, 9. November. (Eita). Die Sonderberichterstatter der Pariser Abendblätter melden aus Madrid bzw. von der spanischen Grenze, daß in der Hauptstadt seit Sonntag heftige Straßenkämpfe zwischen den Nationalen und Roten tobten. Der Militärgouverneur von Madrid, General Miaja, habe den Befehl gegeben, bis zum letzten Atemzug zu kämpfen.

Zwei Aufrufe Francos an die Madrider Bevölkerung

Salamanca, 9. November. (Eita). Der spanische Staatschef General Franco richtete am Sonnabend einen bedeutungsvollen Aufruf an die Bevölkerung von Madrid, der im Rundfunk verbreitet und durch nationale Flugzeuge in Tausenden von Exemplaren über der Stadt abgeworfen worden ist. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut: „Madrid! Madrid wird befreit. Seid willig und bleibt dem Kampfgebiet fern. Behaltet eure Familien in den Häusern. Die disziplinierten nationalen Truppen werden sie beschützen. Niemand braucht Angst zu haben, es werden nur die bestraft, die Verbrechen begangen haben. Werft die Waffen fort und folgt nicht mehr denen, die euch betrogen und im Stich gelassen haben. Vereinigt euch mit uns in dem einigenden Rufe: „Es lebe Spanien!“

Salamanca, 9. November. (Eita).

Der Staatschef General Franco erstreckt einen neuen Aufruf an die Madrider Bevölkerung, in dem er darauf hinweist, daß die nationalen Streitkräfte sich jetzt nahe dem Stadtzentrum befinden. Wenn der Widerstand weiter anhält, so heißt es in dem Aufruf weiter, müsse die ganze Stadt als militärisches Gebiet, also als Schlachtfeld, angesehen werden. Ein Bombardement sei dann nicht zu vermeiden. Der nicht kämpfenden Zivilbevölkerung, Frauen und Kindern, wird empfohlen, sich von den Kampfplätzen, militärischen Stellungen, Munitionslagern usw. fernzuhalten. Ihnen, Ausländern und allen nicht an den Unruhen Beteiligten wird eine besondere Zone angewiesen, die verhältnismäßig ungeschädigt ist.

Staatschef General Franco verkündet in seinem Aufruf weiter, daß die Häuser der Bolschewiken und die Spitäler, soweit man ihre Lage kenne, weitgehend in Sicherheit sind. Der Aufruf schließt noch einmal mit einem Appell an die Madrider Bevölkerung, die Waffen niederzulegen, zumindest aber die Kampfplätze außerhalb der Stadt zu verlassen, um eine nicht wieder auszumachende Zerstörung zu vermeiden.

Alle Vorstädte Madrids besetzt

Nationaltruppen haben den Manzanares überschritten

Paris, 9. November. (Eita).

Aus den nicht ganz einheitlichen Meldungen über die Kämpfe um Madrid geht immerhin hervor, daß die nationalistischen Truppen sämtliche Vorstädte Madrids besetzt haben und im Laufe des Sonntags nachmittags bereits in den Straßen der Stadt gekämpft wurde.

Wie der Sender Sevilla abends mitteilte, befinden sich die ersten Kolonnen der Nationalisten nahe der Ronda de Atocha, rund drei Kilometer vom Zentrum der Stadt, der Puerta del Sol, entfernt. Seit gestern haben die Roten schon zweimal versucht, durch Frontalangriff mit etwa 25000 Mann den Vormarsch der Nationalisten aufzuhalten, doch beide Male ist der Versuch gescheitert.

General de Llano erklärte am Sonntag abend in einem Lagebericht: Die Bevölkerung müsse Geduld haben, denn man müsse beim Vormarsch umsichtig vorgehen. Dies geschehe lediglich, um unliebsame Ueberraschungen zu vermeiden. Die Roten hätten sehr gut ausgebaute Verteidigungsstellungen. Alle nationalen Kolonnen müßten gleichzeitig vorrücken, daher verlangte man sich das Tempo des Vormarsches. Auf alle Fälle könnten sich morgen oder übermorgen wichtige Dinge in Madrid ereignen.

„Morgen oder übermorgen“, so schloß General Queipo de Llano, „werden wir, wenn der Befehl kommt, den Vormarsch wieder aufnehmen, so wie wir es immer getan haben auf unserem Vormarsch von Sevilla nach Madrid.“

Der Sender Teneriff meldet am Sonntag abend wiederum, daß die Guardia Civil in Madrid sich gegen die Roten Wehrkräfte erhoben und das königliche Schloss besetzt habe. Aus Madrid selbst wird gemeldet, daß das Fliegerbombardement der Nationalisten große Wirkung gehabt habe.

Nach einer „Gavas“-Meldung aus dem Hauptquartier des nationalistischen Generals Valera tobt am Sonntag die erbittertsten Kämpfe im Ab-

schnitt am Manzanares-Fluss, wo die Militärsoldaten eine dreifach gestaffelte Schützengrabenstellung verteidigten. Eine Meldung aus Avila besagte, daß General Franco, nachdem seine Truppen die Brücken über dem Manzanares besetzt hätten, den Vormarsch abbrechen ließ, damit sich die Zivilbevölkerung aus der Feuerzone in Sicherheit bringen sollte. Nationale Abteilungen seien in die südlichen Stadtviertel und ins Stadtinnere von Madrid eingerückt.

London, 9. November. (Eita).

„Menter“ meldet über Lissabon, daß nationalistische Truppen den Manzanares zwischen der Toledo- und Segovia-Brücke überschritten und einige Straßenzüge im Innern Madrids besetzt hätten.

Auch vom Nordwesten seien Truppen unter Oberst Gastejon in Madrid eingerückt und hätten Universität und Stadtkrankenhaus nach schweren Kämpfen besetzt.

Ziemlich übereinstimmend wird berichtet, daß die Roten in Madrid am Sonntag auf dem linken Flügel der Nationalistenarmee einen verzweifeltsten Gegenangriff unternommen haben, an dem etwa 25000 Mann beteiligt waren. Die Nationalisten hätten die verfügbaren Tank und Artillerie eingesetzt, so daß sich am Mittag eine regelrechte Schlacht entwickelte. Auch um den Uebergang über den Manzanares sei im Laufe des Sonntags schwer gekämpft worden. In den späten Abendstunden haben, nach Meldungen über Lissabon, die Nationalisten jedoch die Toledo-, Segovia- und Princesa-Brücken nehmen können und sind damit auf das Ostufer des Flusses vorgedrungen. Die Kämpfe, die sich dabei abgepielt haben, sind außerordentlich heftig und grausam gewesen. Auf Seiten der Roten haben auch Frauen sich eifrig daran beteiligt.

Schwere Unwetter über Madrid haben am Sonntag den Truppen Francos den Vormarsch besonders erschwert.

Mussolini für ein Gentleman-Agreement

Der Duce über die britisch-italienischen Beziehungen

London, 9. November. (Eita).

Mussolini hat den Korrespondenten der „Daily Mail“, Ward Price, zu einer Unterredung empfangen, in der das Blatt die Antwort des Duce auf die Erklärungen Edens im Unterhaus sieht.

Ward Price begann mit der Frage, welchen praktischen Weg Mussolini für eine italienisch-englische Aussöhnung vorschläge. Mussolini antwortete: „Ein Gentleman-Agreement. Das ist mein Wunsch.“

Darauf fragte Ward Price, ob hierunter ein Abkommen zur Begrenzung der einzelnen Einflusssphären im Mittelmeer zu verstehen sei oder ein Nichtangriffspakt zwischen England und Italien.

Den Gedanken eines Paktes schob Mussolini, wie Ward Price es schildert, mit einer Handbewegung beiseite. „So etwas“, sagte er, „würde nur zu neuen Komplikationen führen. Ich strebe eine Lösung an, die in der Form so einfach und klar wie möglich ist. Die englischen und italienischen Interessen im Mit-

telmeer widersprechen sich nicht, sondern ergänzen sich. Keine Nation kann sich den Luxus leisten, der anderen in diesem Meer feindlich gegenüberzustehen.“

Eine Formel für dieses Abkommen zu finden, ist nicht schwierig. Aber die unerlässliche Voraussetzung für die Schaffung einer solchen Formel ist die neue geistige Atmosphäre, die im Entstehen ist. Diese neue Atmosphäre berechtigt zu dem Glauben, daß ein neues Blatt in der Geschichte der Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern aufgeschlagen wird.“

Die weitere Unterhaltung wandte sich Spanien zu. Mussolini bekannte sich zur Politik der Nichteinmischung und lehnte die Auffassung energig ab, daß er Mallorca Italien einverleiben wolle.

Seinen persönlichen Eindruck faßte Ward Price dahin zusammen, daß es Mussolini und Italien ernst damit sei, zu England wieder in gute Beziehungen zu kommen.

Ministerpräsident Blum antwortet Thorez

Das „Volkfront“-Programm wird unter allen Umständen durchgeführt

Paris, 9. November. (Eita).

Ministerpräsident Leon Blum hielt am Sonntag abend vor dem in Paris tagenden Landesrat der französischen Sozialdemokratischen Partei eine Rede, in der er auf die Beziehungen der „Volkfront“-Regierung zur kommunistischen Partei eingieng. Unter Hinweis auf die Kritik, die der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Thorez, vor einer Woche an den Ministerpräsidenten geübt hatte, erklärte Leon Blum, das bisher alles, was er in seinen Ministererklärungen ausgesprochen habe, auch verwirklicht worden sei. Ebenso werde es auch in Zukunft mit den anderen Punkten des „Volkfront“-Programms sein, das unter allen Umständen durchgeführt werden würde. Die wirtschaftliche Wiederbelebung habe begonnen trotz der Widerstände gewisser Kapitalisten, die lieber ihre Interessen schädigen, als die politische Macht der „Volkfront“-Regierung stärken würden.

Auf das außenpolitische Gebiet übergend, beschäftigte sich Leon Blum dann mit den internationalen Auswirkungen der Wiederbelebung des Rheinlandes durch Deutschland. Dann streifte er die Frage, die er das „spanische Drama“ nannte. Hierzu erklärte er u. a., daß Frankreich weder indifferent noch nachlässig gehandelt habe. Die Erwartungen, die man an das Nichteinmischungsabkommen geknüpft habe, seien vielleicht nicht alle in Erfüllung gegangen, aber wenn das Abkommen nicht unterzeichnet worden wäre, dann würde Europa einem allgemeinen Krieg eingezogen sein. Leon Blum erklärte weiter, daß, wenn eine übereinstimmende Aktion mit England möglich wäre, er jederzeit bereit wäre, sie zu unternehmen. Die Beziehungen Frankreichs zu England und den Vereinigten Staaten von Amerika hätten sich seit einiger Zeit sehr günstig entwickelt. Der von Laval unterzeichnete französisch-sowjetrussische Pakt besitze auch heute noch für Frankreich seinen vollen Wert.

Zum Schluß versicherte Leon Blum, daß er an

dem Programm der „Volkfront“ festhalte; er sollte der standhaften Unterstützung von Seiten der kommunistischen Partei auf parlamentarischem Gebiet volle Anerkennung. Er werde jedenfalls niemals die Initiative ergreifen, um das Abkommen der „Volkfront“-Bewegung aufzulösen. Man werde geradeausgehen und dann werde die Regierung im Parlament und im ganzen Lande unversenkbar sein.

Nach der Rede nahm der Landesrat eine Entschließung an, in der die Partei dem Ministerpräsidenten das Vertrauen ausdrückt.

Beck in London

London, 9. November. (Eita). Der polnische Außenminister Oberst Beck traf am Sonntag nachmittags in Begleitung seiner Frau in London ein. Oberst Beck und der ihn begleitende Chef der Westeuropäischen Abteilung des polnischen Außenministeriums wurden am Bahnhof von Eden und dem polnischen Botschafter empfangen.

Ciano in Wien

Rom, 9. November. (Eita). Der italienische Außenminister Graf Ciano ist am Sonnabend abend in Begleitung seiner Gemahlin nach Wien abgereist (wo er inzwischen eingetroffen ist). Im gleichen Zuge befand sich der österreichische Botschafter Bergler-Waldenegg.

Hull nach Buenos Aires abgereist

New York, 9. November. (Eita). Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten für auswärtige Angelegenheiten, Hull, ist bereits nach Buenos Aires abgereist, um dort an der Panamerikanischen Friedenskonferenz teilzunehmen. Durch den Streik der Seelente wurde er gezwungen, zehn Stunden später abzureisen, als vorgesehen war.

„Derulust“-Flugzeug bei Moskau abgestürzt

Moskau, 9. November. (Eita). Die Sowjetrussische Telegraphenagentur meldet, daß das Flugzeug der „Derulust“, das am 6. November von Rignisberg nach Moskau flog, aus bisher noch nicht geklärten Gründen 90 Kilometer vor Moskau abgestürzt ist. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Der Pilot Kobzew, der Mechaniker Ewdokimow und sieben Fluggäste, unter ihnen zwei Japaner, wurden getötet.

Eine von dem Leiter der Zivilfluffahrt der Sowjetunion bestimmte Sonderkommission ist aus Moskau an die Unfallstelle abgereist, um die Ursache der Katastrophe zu klären.

Polnisches Flugzeug verunglückt - 4 Tot

Warschau, 9. November. (Eita). Unweit von Warschau stürzte bei Versuchsflogen ein polnisches Flugzeug ab, in dem sich zwei rumänische Offiziere, der Pilot und ein Mechaniker Ewdokimow und sieben Fluggäste befanden; alle vier Fluggäste kamen ums Leben.

Deutsches Motorschiff sunkt GDE

Hamburg, 9. November. (Eita). Das 4450 Register-tonnen große deutsche Frachtmotorschiff „Riss“ ist am Sonntag auf dem Wege von Hamburg nach New York 240 Seemeilen westlich von Kap Lizard im schweren Weststurm beschädigt worden. Das Schiff hat GDE-Rufe ausgesandt. Dampfer „Westland“, ein Schiff der Red-Star-Line, und die Schlepper „Zwartezee“ und „Rotterdam“ sind zur Hilfeleistung unterwegs.

Sechslinge in Indien

Nach einer Meldung aus Allahabad hat eine Indianerin in Miami im Bundesstaat Florida zur Welt gebracht. Fünf von den Kindern sind noch am Leben. Die indischen Fünftlinge haben jedoch weniger Beachtung gefunden als ihre berühmten kanadischen Schwestern. Die Eltern, die der Rasse der Unberührbaren angehören, leben in einer Behmühle. Die Kinder haben keinen Arzt, keine besondere Nahrung und keine Luxuswägen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 9. November 1936

Aufgebote: Bäckergehilfe Albert Walter Blumh mit Aufwärterin Johanne Emilie Orlowski, geb. Krüger, Kaufmann Hans Willy Gustav Waser mit Elisabeth Eva Eichler, ohne Beruf, Arbeiter Willi Oskar Ploghies mit Arbeiterin Anna Maria Rufat, Arbeiter Christoph Radtke mit Arbeiterin Rosalissa Gehlute, sämtliche von hier. Arbeiter Jonas Dausinas mit Arbeiterin Antanina Markeikaite, beide aus Schlangen-Andres, Kr. Memel. Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Mowas-Weidas Aronowitsch, dem Arbeiter Albornas Sermanas, dem Butterkontrollleur Juozas Lanaukas, dem Arbeiter Furgis Sautant, dem Arbeiter Berelis Birnbaum von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Albert Richard Bartel, dem Fuhrhalter Channas Benjaminas Peras von hier, dem Staatsicherheitspolizeibeamten Boleslovas Petrutis von Ridden, Kreis Memel. Gestorben: Holzbratenerwitwe Caroline Niesswand, geb. Polions, 82 Jahre alt, Kurt Siegfried Petkus, 11 Wochen alt, von hier.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Dienstag, den 10. November. Mäßige bis frische südwestliche Winde, wechselnd bewölkt, zeitweise etwas Regen, noch ziemlich mild.

Für Mittwoch: Windabnahme und Nachfrohegefahr.

Temperaturen in Memel am 9. November
6 Uhr + 7,5, 8 Uhr + 6,4, 10 Uhr + 0,0.

Allgemeine Uebersicht von Montag, 8. November

Seeb.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite u. See
Memel	1003,9	SW, 2	wolkig	+ 6,2	2	8
Abler-Grund (Abwehrh. von Bornholm)	1011,0	SW, 6	bed.	+ 8,0	0	8
Tallinn	1012,4	S, 3	wolkig	+ 6,0	0	4
Hammern	+ 9,0	SW, 6	bed.	+ 7,0	0	15
Riga	1014,3	S, 3	bed.	+ 5,0	0	1 1/2
Udva	1003,0	SW, 5	wolkig	+ 8,0	4	4
Wishn	+ 97,7	SW, 5	bed.	+ 8,0	4	30
Stockholm	99,3	S, 5	wolkig	+ 7,0	1	15

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorschiff, Motorsegler, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

Eingang:

- 8. 11.: 1218 SD Jernland, K Mjklebult, Savaag, Rhospha, Schwedersky
- 1219 SD Drock Head, K Raue, Inninghamm, Kohlen, Sandells
- 1220 SD Baltanic, K Butcher, London, Stlich gitter, U. B. C.
- 1221 SD Anna Greta, K Weber, Stettin, Stlich gitter, Maage
- 9. 11.: 1222 SD Vineta, K Weber, Stettin, Stlich gitter, Ed. Krause

Ausgang:

- 7. 11.: 1237 SD Marta, K Warkol, Oslo, Leitlau Sandells
- 1238 SD Carl Coords, K Schulz, Wisnu Schweine, Maiflas
- 1239 SD Ymo Raonar, Jbiren, Sankepubo-ler, Ed. Krause
- 1240 J. C. Jakobien, K Raachon, Kopenhagen, Stlichgitter, Ed. Krause
- 1241 SD Schwalbe, K Trebbe, Antwerpen, Ed. Krause
- 8. 11.: 1242 SD Biele, K Petersen, Danzig, leit R. Menhoefer
- 1241 SD Holland, K Rosalewsky, Antwerpen, Ed. Krause

Bealstand: 0,60. — Wind: Süd, 3 — Strom: aus. Nullfächer Tiefgang: 7,00 Meter.

Kotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert. Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und Verantwortlich für Politik, Handel und Pantheon Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hoppe, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Memel, 9. November

Antauf von Werden für das Heer

Die Remontekommission des Landesstabsministeriums kauft seit dem 3. November im Memelgebiet Reitpferde (I, II. und III. Klasse) und Wagenpferde für die Artillerie und die Bagage an. Es finden noch folgende Ankäufe statt: Am 10. November in Pliken um 9 Uhr vormittags und in Dausillen um 12 Uhr mittags, am 12. November, 9 Uhr vormittags, in Memel auf dem Pferdemarktplatz.

Gemeindeabend der Frauenhilfe Bommelsville

Am Sonntag, dem 8. November, fand der Gemeindeabend der Evangelischen Frauenhilfe Bommelsville in Strandvilla statt. In erfreulicher Zahl waren die Mitglieder der Gemeinde diesem Anlaß gefolgt. Ein reichhaltiges Büffet lud zu tüchtigem Zugreifen ein, während der Blick auf den Tisch mit einer Fülle von Gewinnen die Abnahme der Lose rasch förderte. Nach der Kaffeetafel begrüßte der Vorsitzende, Konfirmandrat Reids, herzlich die Gäste. Darauf nahmen die Darbietungen Herz und Ohr gefangen. Die Chöre des Doppelquartetts, zu dem sich Bommelsvitter Männer zusammengesunden hatten, vereint mit Gedichten und den Klängen eines Streichquartetts, brachten ein Stück Heimat nahe, die der Nährboden jedes gesunden Lebens ist. Doch finstere Mächte wollen diese Werte behocken und alles Göttliche vernichten. Abwehrt sie und ist auf dem Plan. Darauf lenkte der Vortrag des Generalsuperintendenten die Aufmerksamkeit. Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen erhebt seine Stimme gegen die Verfestigung und will die christlichen Völker auf Wege des wahren Friedens hinweisen. Dazu hilft auch schon eine Kleinarbeit der Frauenhilfe, die notleidenden Mitmenschen helfen will, nicht nur äußerlich, sondern vor allem darin, daß sie ein Stück Engstirnigkeit in die Hütten trägt. Das gemeinsam gelungene Frauenhilfsfest brachte den Ausklang. So hat dieser Abend dazu beigetragen, die Mittel aufzubringen, damit die kommende Weihnacht nicht völlig freudelos an manchem Nächsten vorübergeht. V. K.

Der Wochenplan des Deutschen Theaters

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der Wochenplan des Deutschen Theaters enthält in dieser Woche zunächst am Montag nachmittags die bereits ausverkaufte Märchenvorstellung „Dornröschen“ und am Abend im Anrecht eine Wiederholung der musikalischen Komödie „Hans und Hanna“. Am Dienstag wird im Anrecht braun (Volksvorstellung) zum letzten Male „Der Einsame“ von Hanns Johst gegeben. Mittwoch im Anrecht gelb wird „Die Gule aus Athen“ von Dietrich Loder wiederholt, während Donnerstag im Anrecht blau die Erstaufführung des Lustspiels „Hoffjagd in Steineich“ von Leo Lenz und Rudolf Presber stattfindet. Die nächste und letzte Märchenvorstellung ist für den kommenden Sonntag, den 15. November, nach-

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Rannas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Frühturnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17,15: Mandolinmusik. 17,30: Vortrag. 18,30: Schallplatten. 18,40: Zeitungsgeschichte. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wina-Nachrichten, Gita, Programm. 19,30: Opernübertragung. Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Vortrag. 17,15: Aus Rannas. 18,15: Informationen. 18,30: Schallplatten. 18,40: Aus Rannas. Königsberg (Welle 223). 6: Schallplatten. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,40: Ohne Sorgen jeden Morgen. 9,30: Für die Hausfrau. 10: Schulfunk. 11: Englischer Schulfunk. 11,30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14,10: Kinderfunk. 14,20: Kleine Musik auf Schallplatten. 15: Kinderfunk. 15,45: Nachmittagskonzert. 18: Unterhaltungskonzert. 19,15: Lieber. 20,10: Haydn-Mozart-Konzert. 21,10: Wirtelieb (Hörspiel). 22,40: Unterhaltungsmusik. Teufelskinder (Welle 1571). 6,30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 10,30: Frühlicher Kindergarten. 11,40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Allerteil. 15,15: Frauen am Berg. 15,40: Jubel vom Berge. 16: Nachmittagskonzert. 18: Volkslieder. 19: Guten Abend, lieber Hörer! 20,10: Hörspiel. 21: Ständchen. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. Berlin (Welle 357). 19,15: Hausmusik. 20,10: Solifortkonzert. 21: Unterhaltungskonzert. 22,30: Unterhaltungsmusik und Volksmusik. Breslau (Welle 316). 20,10: Funtzerpetition nach Schottland. 21,10: Winterabend. 22,30: Tanzmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Frühliches Allerteil. 20,10: Der Kompass, Romantische Oper. 22,30: Unterhaltungsmusik und Volksmusik. Leipzig (Welle 382). 19: Unterhaltungskonzert. 20,50: Der Wolf, Hörspiel. 22,30: Tanz bis Mitternacht. Wien (Welle 456). 18,40: Unterhaltungskonzert. 20,10: Tanzmusik. 22,30: Deutsch, Englisch und Kurzschriftbildung. München (Welle 405). 19,15: Konzert. 20,10: Großer Jagdabend. 22,30: Kleinfunk. 23: Tanzmusik. Stuttgart (Welle 523). 19: Volksmusik. 21: Unterhaltungsmusik. 22,40: Abendkonzert. 24: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 20,10: Musikanten in Oesterreich. 21: Russische Volkslieder. 22,20: Violinmusik. 23,20: Unterhaltungsmusik. Wrocłau (Welle 540). 19: Lieber aus fremden Ländern. 19,40: Französische Musik. 20,05: Klaviermusik. 21: Oper. Stockholm (Welle 426). 20: Wagner-Konzert. 22: Schallplatten.

mittags 4 Uhr, mit „Dornröschen“ von Goerner angeführt.

Ausgehobenes Diebesnetz in der katholischen Predigerstraße

In dem Stall des Fuhrhalters Meier in der katholischen Predigerstraße wurde am Sonnabend eine polizeiliche Durchsuchung gemacht. Dabei wurden Teile des von Schmiedemeister Burchard in Althof entwanderten Wagens, ein größerer Posten Strickjaden, die in einer der letzten Nächte dem Fuhrhalter Fischer in Gr. Tauerlauden gestohlen worden waren, ein Eimer mit Hammelfleisch und ein leeres Heringsfaß, welches in der Gegend von Kollaten gestohlen worden ist, gefunden. Außerdem fand man dort noch einen vollbeladenen Heuwagen, der ebenfalls in einer der letzten Nächte im Kreise Memel entwendet worden ist. Als Täter kommt der mehrfach vorbestrafte Ruffler Alkeita in Frage, der am Sonnabend dem Gericht zwecks Verbüßung einer Gefängnisstrafe zugeführt werden sollte. Auch der Fuhrhalter M. wurde von der Polizei vorläufig in Haft genommen, bis die Diebstähle aufgeklärt sind. Bei der Verhaftung versuchte M. die Flucht zu ergreifen. Er wurde jedoch wieder festgenommen. Alkeita wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Gänsejahren der Schützengilde

Am Sonntag fand unter guter Beteiligung der Schützen das letzte diesjährige Schießen auf den Ständen bei Königswäldchen statt. Besonders lebhaft wurde auf die Gänsekönigscheibe geschossen. Gänsekönig wurde mit 58 Ringen Barwa, erster Ritter mit 56 Ringen R. Blum und zweiter Ritter mit 55 Ringen Seibichler. Außerdem schossen auf dieser Scheibe eine Zwanzig: Steppath, Gailowitz, Pippke und Köhler, eine Neunzehn: A. Horn, Dombrowsky, Mallwitz, Dornett, Klimkeit, Schmidt und Kopp, eine Achtzehn: Briele, E. Sella, Lange, Mielke, Licht, Annuscheit, Jäger, Gellisch und Wiese. Auf der Gänsefahsche schossen Dombrowsky und Gailowitz je 58 Ringe, Dornett, Mallwitz und Vorkampf je 56 Ringe, R. Blum, Seibichler, Mielke, Pippke, Bartsch und Sella je 55 Ringe, Ed. Meding, Tillott, Barwa, Frid, Kopp und Grimm je 54 Ringe, Mantwitz, Ruppelwies und Glogau je 53 Ringe und Köhler und Steppath je 52 Ringe. Auf der Preisheische erhielten Preise: Dornett mit 57 Ringen, Pippke, R. Blum und Grimm mit 56 Ringen und Frisch, Vorkampf, Mielke und Gailowitz mit einer Zwanzig. Auf der 30er Ringscheibe erzielten Gailowitz 85 Ringe, Steppath 83 Ringe, P. Dombrowsky, Barwa und Genatowsky je 80 Ringe und Frid je 79 Ringe. Auf der Ehrenscheibe schossen eine Zwanzig Ruppelwies, Frid, Vorkampf, Grimm, Gailowitz und Dornett und eine Neunzehn: Glogau, Kopp, Mielke und Bartsch. Auf der Silberheische I erzielten Frisch, Gailowitz und Kopp 57 Ringe, Pippke, R. Blum,

Licht, Barwa, Frid, Dornett, A. Horn und Genatowsky je 55 Ringe, Mallwitz und Dombrowsky je 54 Ringe, Sella, Tillott, Mielke und Grimm je 53 Ringe. Auf der Silberheische II schossen eine Zwanzig: Frid, Dombrowsky, Tillott, Lange, Annuscheit, Steppath und Gailowitz und eine Neunzehn: Barwa, Ruppelwies und Perside.

Auf der Kleinkaliber-Gänseheische für Damen erzielten die höchste Ringzahl Frau Dombrowsky und Frau Habedant und auf der Kleinkaliberheische für Herren erhielten Tillott, Köhler, Gailowitz, Glogau, Steppath und Seibler Preise.

Abends um 6 Uhr fand im Schützenhaus die Preisverteilung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und dem üblichen gemeinsamen Gänseessen statt. Während des Abends unterhielten Mitglieder des Deutschen Theaters die zahlreich erschienenen Schützen mit ihren Familien und Gästen durch ernste und heitere Vorträge und Gesänge. Bis Mitternacht blieben die Teilnehmer in schönster Harmonie gemütlich beisammen.

* Falschgeldverbreitung. Auf dem Wochenmarkt am Sonnabend hat eine Besitzerin aus Großlitauen von einer Käuferin ein falsches Fünftilstück erhalten. Da die Fälsche sich mehren, daß falsche Fünftilstücke auftreten, wird das Publikum gebeten, beim Erhalt von Kleingeld genau auf die Beschaffenheit des Geldes zu achten.

* Unfall am Hafen. Beim Festmachen eines Dampfers verunglückte Sonntag abend der Arbeiter Juozas Kuzmies, Bommelsville Nr. 173 wohnhaft. R. fiel so unglücklich, daß er sich eine Verletzung an einem Bein zuzog. Er mußte mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* Diebstahl eines Fahrrades. Am 6. November wurde ein Herrenfahrrad, welches vor dem Amtsgericht in Heydekrug aufgestellt worden war, entwendet. Das Rad ist unbekannter Marke, hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen, hinten schwarze und vorne graue Bereifung. Der Diebstahl wurde von dem Besitzer Franz Augustin zur Anzeige gebracht, welcher dadurch, da er das Fahrrad nur geliehen hatte, einen besonderen Verlust erleidet. Sachdienliche Angaben sind dem Polizeikommissariat II in Heydekrug zu machen.

* Polizeibericht für die Zeit vom 31. Oktober bis 7. November. Als verloren sind gemeldet: Eine Geldbörse (braun) mit Paß für Frau Barbe Vogt; eine schwarzlederne Handtasche mit Paß für Johanna Sivutyte; eine schwarzlederne Handtasche mit Portemonnaie und 7 Duitungen; ein Spazierstock mit silberner Krücke; ein braunlederner Handschuh; ein braunledernes Portemonnaie mit etwa 40 Lit; 150 Lit bares Geld; ein schwarzer Damenschirm mit heller Krücke; ein braunlederner Handschuh. — Als gefunden sind gemeldet: Ein Schwein; ein Handwagen; ein Trauring; 9,20 Lit bares Geld; ein großer schwarzer Hund; ein großer Hund; ein Fahrrad; fünf Kohlenkörbe; zwei Kinderhandschuhe; ein Pelztragen; ein Herrenfahrrad; eine Fahrradpumpe; ein Koffer mit Inhalt; ein Portemonnaie mit Geld; ein dreieckiges Tuch; ein blaues Halstuch; eine Tüte mit 3 Mützen und 2 Fellen.

Verwaltungsbericht der Landesversicherungsanstalt

Trotz schärfster Sparmaßnahmen Mehrausgaben

Das Vermögen der Krankenversicherung auf 2200 Lit zusammengeschmolzen

Die Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets hat jetzt ihren Verwaltungsbericht für das Geschäftsjahr 1935 fertiggestellt. In dem Verwaltungsbericht wird eingangs erwähnt, daß die Aufsichtsbehörde den kommissarischen Vorsitzenden, Bankprokurist Konaitis, abberief und wieder den beamteten Vorsitzenden, Direktor Mahies, einsetzte. Im Laufe des Geschäftsjahres 1936 hat der Vorstand 32 Vorstandssitzungen abgehalten, in welchen 589 Vorlagen behandelt und verabschiedet wurden, während der Aufsicht der Landesversicherungsanstalt keine Arbeit in zwei ordentlichen Sitzungen erledigte. Außerdem traten noch die Ausschüsse für Unfallversicherung und die Rentenkommission zusammen. Die Zahl der Versicherten betrug im Berichtsjahr 27 013, das sind 575 mehr als im Vorjahr.

An laufenden Beiträgen sind im Berichtsjahr 3 596 128,33 Lit gegenüber 3 935 959,26 Lit im Jahre 1934 vereinnahmt worden. Der Rückgang an Beiträgen ist zum Teil auf die Umstufung von Versicherten aus der Landwirtschaft nach niedrigeren Wohnstufen und auf das Abfinden der Witwen und Gehälter zurückzuführen. Von den Beitragseinnahmen für 1935 erhalten anteilig: Die Krankenversicherung 2 073 766,59 Lit, die Unfallversicherung 1 093 361,15 Lit, die Unfallversicherung Abteilung A 301 608,96 Lit, die Unfallversicherung Abteilung B 67 627,81 Lit und die allgemeine Verwaltung 59 763,82 Lit. Zu diesen laufenden Beiträgen treten die durch Umlage erhobenen hinzu.

Die Gesamteinnahmen der Landesversicherungsanstalt an Beiträgen sowie der Zuschüsse und Berechnungen im Berichtsjahr betragen 4 950 561,07 Lit und die Ausgaben 5 284 214,46 Lit. Es ergibt

sich somit eine Mehrausgabe von 333 653,39 Lit, die durch Mehrausgaben bei der Krankenversicherung in Höhe von 68 289,94 Lit, bei der Unfallversicherung Gruppe A mit 6 990,88 Lit und bei der Zweiganstalt mit 255 672,62 Lit entstanden ist.

Die Leistungen der Landesversicherungsanstalt in barem Gelde, Renten, Kranken-, Waisen- und Sterbegeld ergeben den Betrag von 1 982 132,33 Lit. Die Kosten der ärztlichen Versorgung und Heilbehandlung für Versicherte und deren Angehörige betragen 2 360 519,88 Lit. Von den Einnahmen fließen somit in Geld- und Sachleistungen an die Versicherten und deren Angehörige 4 342 652,01 Lit zurück. Die Abteilung Krankenversicherung erscheint im Berichtsjahr mit einer verminderten Ausgabe — 1935 2 610 541,38 Lit gegenüber 1934 2 921 567,96 Lit — obwohl die Zahl der ausgestellten Krankenscheine gegenüber dem Vorjahr um 442 höher liegt und die Zahl der Versicherten um 575 gestiegen ist. Der Rückgang an Ausgaben in der Abteilung Krankenversicherung ist in der Hauptsache auf die gesenkten Kosten in der ärztlichen Versorgung und der Krankenhausbehandlung zurückzuführen. Ferner sind die Kosten für die Familienhilfe um ein erhebliches herabgedrückt worden.

Mit dem Beginn des Geschäftsjahres 1935 mußte auf Anweisung des Direktoriums eine Umstufung der Versicherten aus der Landwirtschaft erfolgen. Durch diese Umstufung trat ein Beitragsausfall von rund 135 000 Lit ein. Von dieser Summe hat das Direktorium der Landesversicherungsanstalt den Betrag von 60 000 Lit erstattet, der jedoch nicht den Beitragsausfall deckt, den die Krankenversicherung allein erlitten hat. Die Nachweisungen über die Einnahmen und Ausgaben in der Krankenversicherung, getrennt nach Geschäftsstellen so-

Stiftungsfest des Geflügel- und Taubenzuchtvereins „Eintracht“

Für Sonnabend hatte der Geflügel- und Taubenzuchtverein „Eintracht“ zu seinem 9. Stiftungsfest eingeladen. Recht zahlreich waren die Mitglieder und Gäste der Einladung gefolgt, so daß die geschmackvoll geschmückten Räume von Fischers Weinstuben schon bei Beginn des Festes mit fröhlich gestimmten Menschen gefüllt waren. Der Vorsitzende, Kaufmann Schmüdke, konnte daher in seiner Begrüßungssprache mit Recht die Eintracht feststellen, die im Verein herrscht und die sich sowohl bei Vereinsveranstaltungen als auch in den Versammlungen zeigt; denn die zwölf Versammlungen, die der Verein im Jahre abhält, besuchen die Mitglieder fast reiflos. Es erhielten daher auch die Mitglieder Buntin, Schlegel, Stehr, Schlegel, Herbert Blum, Martellaukt, Westfal, Meinel, Wesulies und Schmüdke, welche zwölf und elf Versammlungen besucht hatten, silberne Nadeln. Herr Mbrocht erhielt für fünfjährige Zugehörigkeit zum Verein eine silberne Ehrennadel. Weiter stellte der Vorsitzende fest, daß der Verein „Eintracht“ nicht nur der stärkste, sondern auch der züchterisch leistungsfähigste Verein ist, denn auf der letzten Verbandssammlung ist er mit 98 Prozent in der Taubenzucht vertreten gewesen und hat sämtliche zur Vergebung stehenden Ehrenpreise erhalten. Der Vorsitzende dankte den Mitgliedern, besonders seinem nächsten Mitarbeiter Edwin Buntin, für die rege Mitarbeit, dankt der Verein auch die guten Erfolge zu verdanken habe. Sodann verlas Herr Schmüdke Gratulationen vom Ehrenvorsitzenden Duhran und dem früheren Vorsitzenden des Verbandes Bialinsky, die dem Verein weitere Erfolge wünschten.

Herr Preuß überbrachte die Grüße des Verbandes der Geflügel-, Tauben- und Kanarienzuchtvereine des Memelgebiets und betonte die guten züchterischen Leistungen des Vereins. Im Auftrage der Landwirtschaftskammer überreichte er den Herren Schmüdke und Buntin Diplome für prämierte Züchter.

Herr Vouchard sprach namens der Mitglieder des Vereins dem Vorsitzenden Dank aus für die Arbeit im Interesse des Vereins. Nur Herrn Schmüdke sei es zu verdanken, daß der Verein diese Höhe erreicht habe und daß im Verein eine Harmonie herrsche, wie selten in einem Verein. Es gebe im Verein nur eine Meinung und ein Wille. Als Anerkennung für die von Herrn Schmüdke geleistete Arbeit überreichte die Mitglieder ihrem ersten Vorsitzenden eine wertvolle Kristall-Bierkaraffe. Herr Schmüdke dankte für die ihm zuteil gewordene Ehrung und versprach, weiter mit allen Kräften für das Wohl des Vereins und im Interesse der Mitglieder zu arbeiten.

In vorgerückter Stunde begann die Abwicklung des umfangreichen Programms, das Herr Schmüdke mit lustig-heitern Reden eröffnete. Auch die übrigen Nummern des Programms waren auf das Motto eingestellt: „So schön wie heut' war es noch nie.“ Großer Beifall füllte zeitweise den Saal, wenn die drei Bagabunden oder die drei lustigen Studenten oder die drei Gebrüder Pelle auftraten oder die Familie Klühke die Bühne besetzte. Besonders erwähnt zu werden verdient der Wiener

wie getrennt nach den Versicherten aus Handel, Industrie, Gewerbe und den Versicherten aus der Landwirtschaft ergeben auch, daß durch die Versicherten aus Handel, Industrie und Gewerbe in der Geschäftsstelle Memel-Stadt 159 066,31 Lit mehr aufgebracht worden sind. Aber auch dieser Betrag hat nicht ausgereicht, um die Mehrausgaben, insbesondere die aus der Landwirtschaft mit 142 200,63 Lit, zu decken. Die Krankenversicherung schließt mit einer Mehrausgabe von 168 289,94 Lit ab. Die Deckung erfolgt aus dem Vermögen der Abteilung Krankenversicherung. Dieses Vermögen ist durch die jährlichen Mehrausgaben auf 2 205,02 Lit zusammengeschmolzen.

In dem Geschäftsbericht heißt es dann weiter: „Die Tatsache, daß in der Krankenversicherung alljährlich trotz schärfster Sparmaßnahmen und Einschränkungen immer wieder Mehrausgaben entstehen, verlangt gebieterisch eine Gesetzesänderung. Aus allen Geschäftsstellen kamen lebhaftestlagen über den schlechten Eingang der Beiträge im allgemeinen und aus den landwirtschaftlichen Verhältnissen im besonderen. Der größte Teil der Beiträge aus der Landwirtschaft, obwohl dieselben durch die Umstufung um ein Drittel gesenkt sind, mußten zur zwangsweisen Einziehung aufgegeben werden.“

Die durchschnittliche Mitgliederzahl in den Geschäftsstellen betrug im Berichtsjahre bei der Geschäftsstelle Memel-Stadt 15 321, Memel-Land 4 116, Heydekrug 2 686 und Pogegen 4 890, insgesamt 27 013 Mitglieder.

Die ärztliche Versorgung erfolgte im Memelgebiet zusammen durch 36 Ärzte, vier Spezialärzte, sechs Zahnärzte und zehn Dentisten außerdem durch 15 Apotheken und zwei Hausapotheken.

Insgesamt wurden im Memelgebiet 40 197 Krankenscheine ausgestellt, davon in Memel-Stadt 23 447, in Memel-Land 4 460, im Kreise Heydekrug 4 842 und im Kreise Pogegen 7 348. Krankenhäuser und Heilanstaltspflege wurde insgesamt 3 648 Versicherten gewährt. In der Eigenbehandlung sind im Berichtsjahre insgesamt 12 423 Personen behandelt worden, außerdem sind 68 828 Bäder verabfolgt worden.

(Fortsetzung folgt)

Walzer, den Fräulein Feldbus mit ihrem Partner Schmutz gracios und rhythmisch tanzte und stimmungsvoll sang. Es war bereits nach Mitternacht, als die Verlosung wertvoller Gegenstände und guter Zuchtlieder begann, die die Mitglieder gestiftet hatten. Dann setzte der von der Kapelle Pfeiffer gespielte Tanz ein, der die Teilnehmer bis zum frühen Sonntagmorgen in der schönsten Stimmung beisammenhielt.

Hendefrug, 9. November

Zur Festnahme des Arbeiters Stubrys

Beschlagnahme Sachen bei der Polizei

Am 2. November wurde in Meßellen, Kreis Hendefrug, der Arbeiter Stafs Stubrys, geboren am 16. Dezember 1908 in Marnaczi, Kreis Telschi, festgenommen. Stubrys ist am 19. September d. J., nachdem er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt war, aus dem Gefängnis in Nietawa entwichen und hat sich dann im Memelgebiet umhergetrieben. Er will verschiedenen Besitzern bei der Kartoffelernte behilflich gewesen sein. In seinem Besitz befanden sich folgende Sachen: Ein fast neuer, grau-schwarz gemusterter Anzug mit schwarz-weiß gemustertem Futter für kleine Figur, grobe inländische Webeart; ein weißes in sich gemustertes Oberhemd mit Kragen; ein brauner Hut mit braunem Band, als Schweißband ist ein schwarzer Boxstoffschleifenstreifen recht primitiv eingnäht; eine braun-weiß gemusterte Schlappmütze; eine blau-weiße Krawatte; eine hellbraun und dunkelbraun karierte Krawatte mit weißen Punkten; eine braunlederne Brieftasche mit schwarzem Futter, die handwerksmäßig und primitiv angefertigt ist. Diese Sachen befinden sich beim 2. Polizeikommissariat in Hendefrug und können dort in Augenschein genommen werden.

Stubrys hat ferner bei einer Arbeiterin in Lapienen eine kleine Zimtwanne, eine Sense mit Baum, in den der Name Peteret eingeschrieben ist, und einen Spaten zurückgelassen. Ferner soll Stubrys vier angeblich goldene Ringe gehabt haben, die er inzwischen irgendwo verkauft hat.

Es wird vermutet, daß Stubrys diese Sachen im Memelgebiet entwendet hat. Ferner ist noch anzunehmen, daß er auch noch anderweitig Diebesgut niedergelegt hat. Personen, die durch Stubrys geschädigt worden sind und die auf die bezeichneten Gegenstände Eigentumsansprüche geltend machen, wollen sich beim 2. Polizeikommissariat in Hendefrug oder bei der nächsten Polizeistation melden. Ebenso ergeht an diejenigen Personen, die von Stubrys Sachen erhalten haben oder bei denen er Sachen niedergelegt hat, die Aufforderung, dies der nächsten Polizeistation mitzuteilen, andernfalls sie wegen Hehlerei zur Verantwortung gezogen werden.

Wohltätigkeitsfest des Memelländischen Frauenvereins

Am Sonntag fand im Hotel Kaiserhof in Hendefrug das Wohltätigkeitsfest des Memelländischen Frauenvereins Werden-Hendefrug statt, welches in jedem Jahre den Frauenverein in die Lage versetzt, zu Weihnachten auch den Armen und Bedürftigen des Ortes mit einer Bekleidung zu erfreuen. So war denn auch der wirklich zahlreiche Besuch des Festes durchaus ein Zeichen dafür, daß zu Gunsten der Wohltätigkeit die hiesige Bürgerchaft geschlossen zusammenhält. In wahrhaft drangvoll fürchterlicher Enge, aber in guter Stimmung, nahm die Feier ihren Verlauf. Nachdem am Nachmittag an langen, weinlaubege schmückten Tischen — das Fest stand unter dem Motto „Winterfest“ — der Kaffee bei unterhaltenden Weisen einer Kapelle eingenommen worden war, begrüßte die Vorsitzende des Frauenvereins, Frau Kollis, die Gäste mit einer kurzen Ansprache, worin sie für das zahlreiche Erscheinen dankte und jedem gute Unterhaltung wünschte. Dann begann das Programm mit der Aufführung eines geschickt zusammengestellten Singspiels, das „Winterfest“ betitelt war. In diesem

wechselten reizende Tänze, die zuerst von allerliebsten kleinen Mädels und Buben und dann von etwas größeren Tänzerinnen und Tänzern vorgeführt wurden, mit lustigen Trint- und Volksliedern ab. Dazwischen traten ein komisches Duett und ein seltsames, giraffenartiges Tier, welches aber sehr gut tanzen konnte, auf und trugen sehr zur Erheiterung der Stimmung bei. Auf dieses Spiel folgte nach einer Pause, in der die Stände mit Kuchen, Brötchen und anderen Vorkostungen reichlich besetzt waren, die Aufführung eines Theaterstückes, „Das Liebesgewitter“ genannt. Auch dieses Stück war gut einstudiert und sorgte mit seinen komischen Typen dafür, daß der Humor der Zuschauer nicht verfliegte. Den Darbietungen der Mitwirkenden, die mit Eifer und Talent ihre Sache verrichteten, wurde ständiger Beifall zuteil. Im weiteren Verlauf des Abends konnte man bei der Verlosung beachtliche Gewinne erhalten, an der Bar der Bowsie Zutritt tun oder sich im Tanz wiegen, und so verlief der Abend und auch ein Teil des Morgens in Harmonie und zur Zufriedenheit eines jeden.

* **Musikalische Abendfeier in der Evangelischen Kirche.** Anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr der Einweihungsfeier der Evangelischen Kirche in Hendefrug wird am Dienstag, dem 10. November, abends 7 1/2 Uhr, eine musikalische Feier veranstaltet. Kirchenchor, Chor und Orchester der Herderschule haben sich unter der Leitung von Helmut Peick zum gemeinsamen Musizieren vereinigt. Alle Hendefruger sind eingeladen, diesen Geburtstag ihrer Kirche mitzufeiern. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Programme werden an den Kirchengewängen kostenlos verteilt. Zur teilweisen Deckung der Unkosten wird nur am Schluß eine Kollekte gehalten werden. In den musikalischen Teil der Feier reihen sich Gedankworte des Geistlichen unserer Kirche und Gemeindegedänge ein. Es wird gebeten, die Gesangsbücher mitzubringen. Es ist in dreifacher Hinsicht Gelegenheit, diesen Tag festlich zu begehen. Er ist der Geburtstag der Hendefruger Kirche und am 10. November 1488 wurde Dr. Martin Luther geboren. Und vor 125 Jahren — allerdings nicht an diesem Tage — erblickte in Raibing Franz List, einer unserer großen deutschen Komponisten und besten Klaviervirtuosen, das Licht der Welt. List starb 1886, also vor fünfzig Jahren. Als Ehrung für Franz List steht an der Spitze des Programms der Abendfeier sein „Introitus“ für Orgel. Von F. S. Bach spielt Helmut Peick Präludium und Fuge in G-Dur. Heinrich Schütz, dessen Werke heute schon selbstverständliche Bestandteile der Programme unserer kirchenmusikalischen Vereine sind, ist mit zwei Chören vertreten: „Der Herr ist mein getreuer Hirte“ und „Herr, wenn ich nur Dich habe“. Der zweite Chor, den wir im Frühjahr im Winterhilfskonzert der Kirche hörten, ist achtstimmig und für Doppelchor geschrieben. Chor, Orchester und Orgel bringen als Ausklang der Feier das „Alleluja“ aus „Der Messias“ von G. F. Händel. Im Jahre 1926 wurde dieser wichtige Chor zur Einweihung der Kirche gesungen. Zur Feier am Dienstag ist er neu einstudiert worden. Hoffen wir, daß er nach weiteren zehn Jahren wieder am Geburtstag der Kirche erklingen wird als eine schöne Heberlieferung und als Befruchtung der musikalischen Grundidee unserer evangelischen Kirche.

Memelgau

Kreis Memel

Ankauf von Steinen und Kies. Der Kreisbau-Inspektor des Kreises Memel kaufte dieser Tage im Gasthaus Cohn-Dawillen Steine und Kies für die Chaußeen Althof-Baugallen und Althof-Baiten an. Die Preise waren im allgemeinen höher als im Vorjahre; es wurden für Steine 5,90—7,70 Lit je Kubikmeter auf der Strecke Althof-Baugallen und 4,50—5 Lit auf der Strecke Althof-Baiten und für Kies 2,50—4,50 Lit je Kubikmeter gezahlt. Lieferungen, die im vergangenen Jahr nicht ausgeführt worden waren, wurden noch einmal an die gleichen Perionen vergeben, wobei die Preise 8 bis 10 Lit je Kubikmeter Steine betragen.

Fischereischäden. In der Nacht zum Sonnabend herrschte auf dem Haff eine starke Dunkelheit, so daß die Ausübung der Fischerei besonders gefährdet war. Zwei Kettelfischer aus Preil gerieten mit ihren Netzen zusammen. Dabei wurde der Kettel des Fischers D. Rudies vollständig zerrissen. In der gleichen Nacht trieb der Fischer Martin Kalfes auf einen vor mehreren Jahren untergegangenen Kettelnetz vor Preil. Das Netz hatte an, und erst als es von vorne bis hinten zerrissen war, kam der Kahn wieder frei. Beide Fischer erleiden einen großen Schaden, da die Netze mehrere hundert Lit kosten.

Kreis Hendefrug

Der Landwirtschaftliche Verein Pakischen hatte am Sonnabend Interessenten zu einer Besprechung über die eventuelle Gründung einer Hengststation bzw. Hengsthaltungsgenossenschaft eingeladen. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden Kaufmann Schillman gab Tierzuchtinstruktor Leung eine kurze Uebersicht über den Stand und die Entwicklung der Warmblutzüchtung im Memelgebiet. Anschließend sprach er über die Ziele und Aufgaben einer Hengststation bzw. Hengsthaltungsgenossenschaft. Nach einer angeregten Aussprache wurde eine Kommission gewählt, die sich sofort betreffend Ankauf nach einem geeigneten edlen Hengst Trakehner Abstammung umsehen soll. Betont wurde besonders, daß nur ein solcher Warmbluthengst in Frage kommt, für dessen Anschaffung die Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet auch ein zinsfreies Darlehen gibt.

Hausdurchsuchungen durch die Grenzpolizei. In den letzten Tagen nahm die Grenzpolizei in Schakulenen eine Hausdurchsuchung vor. Dabei wurden ein Fahrrad und Kleidungsstücke beschlagnahmt. Eine weitere Hausdurchsuchung fand bei zwei Besitzern in Barzdahlen statt, wobei ebenfalls Gegenstände beschlagnahmt wurden. Ferner wurde eine Hausdurchsuchung in Girreningen vorgenommen, wobei ein Herrenanzug und Samtstoff beschlagnahmt wurden. Diese Sachen sollen geschmuggelt sein.

Vom Stallboden gefallen. Die Besitzerin Frau M. Anders aus Stankischken war auf dem Stallboden gestiegen. Beim Heruntersteigen verfehlte sie die Leiter und fiel so unglücklich auf eine aus Latzen bestehende Umzäunung, daß sie liegen blieb. Die Verunglückte mußte zum Arzt nach Kinten gebracht werden, der mehrere Rippenbrüche feststellte.

Wohltätigkeitsfest. Wie alljährlich, wird der Memelländische Frauenverein in Tinten ein Wohltätigkeitsfest veranstalten. Der Reingewinn ist, wie üblich, für die Weihnachtsbekleidung der Kirchspielskassen bestimmt. Das Fest soll am 15. November im Schmidt'schen Saale stattfinden. Da die Verteilung in die Hände bewährter Kräfte gelegt

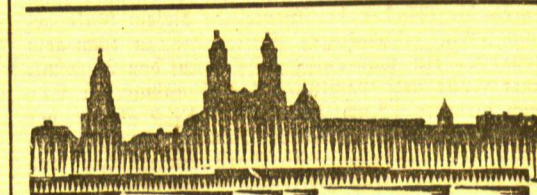
ist und auch eine Memeler Kapelle mitwirken wird, verspricht das diesjährige Fest einen besonders guten Besuch.

Die vor kurzem gesperrte Pilembrücke in Pawe in über den Mingeßfluß ist soweit fertiggestellt, daß der öffentliche Verkehr wieder aufgenommen werden konnte.

Kreis Pogegen

Kirchliches Jugendfest in Pogegen. Am Sonntag fand in Pogegen das Jahresfest der kirchlichen Jugendorganisationen des Jungmädchenvereins und des Posaunenchores statt. Bei dem um 9 Uhr stattfindenden Festgottesdienst hielt Pfarrer Wälsner die Predigt. Um 2 Uhr versammelten sich die Jugendorganisationen zu einer Jugendstunde in der Kirche, in der Pfarrer Wälsner einen interessanten Vortrag über seine Teilnahme an einem internationalen Treffen der kirchlichen Jugend in Genf und über seine Reise nach Rom und Prag berichtete. Zum Schluß versammelte sich die kirchliche Jugend zu einer gemeinsamen Kaffeetafel im Gemeindefaak. at.

Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr. Dieser Tage fand in Virkonischen die Gründungsversammlung einer Freiwilligen Feuerwehr statt. In einer Rede wies Kreisverbandsdirektor Dürrenmatt auf den Zweck des freiwilligen Feuerwesens hin und gab praktische Ratschläge für die bei der Gründung notwendige Organisation. Es wurde darauf beschlossen, die Gründung der Wehr vorzunehmen. Zum Vorsitzenden und Führer wurde Gemeindevorsteher Billy Schwindt, zum Stellvertreter Besitzer Kupprat, zum Schrift- und Kassenerführer Besitzer Ernst Schwindt und zum Zeugwart Besitzer Mikat gewählt.



Kaunas, 9. November

Wohltätigkeitsabend zu Gunsten unbemittelter Schüler

Am Sonnabend, dem 7. November, veranstaltete der Elternrat des Deutschen Gymnasiums einen Wohltätigkeitsabend zugunsten unbemittelter Schüler. Mit viel Liebe und Verständnis hatte Herr Robert die Räume des Gymnasiums künstlerisch geschmückt, was der ganzen Veranstaltung vom ersten Augenblick an ein besonders freundliches Gepräge gab und die Gäste in Stimmung versetzte. Vor allem fand die „Atheintraffe“ Anklang. Diesmal waren ungewöhnlich zahlreiche Gäste erschienen. Unter ihnen sah man neben den einheimischen Deutschen auch zahlreiche Reichsdeutsche, darunter die Herren der deutschen Gesandtschaft mit ihren Damen.

Den ersten Teil des Abends füllten musikalische Darbietungen, vorgetragen von Mitgliedern des Orchesters des Kaunener Konservatoriums, aus. Besonders stark anhaltenden Beifall fanden gesungene Vorträge von Fräulein Schallhammer, welche die Lieder „An die Musik“ von Schubert, das „Ständchen“ von Strauß, die Serenade „Fosfi“ und „Mimi“ aus „Bohème“ vortrug. Die Darbietungen von Fräulein Schallhammer verrieten, obwohl sie zum ersten Mal öffentlich auftrat, viel Schulerung und Können. Als ganz besonders gelungen muß die in italienischer Sprache vorgetragene Serenade „Fosfi“ und das „Ständchen“ von Strauß bezeichnet werden. Die junge Künstlerin hat in dankenswerter Weise ihre Mitwirkung auch für das am 22. November vom Deutschen Kirchenrat zu veranstaltende Kirchenkonzert zugesagt.

Den übrigen Teil des Abends füllten andere Darbietungen und Tanz aus. Eifrig wurde der Tombola zugeprochen, die bereits vor 12 Uhr ausverkauft war. Bis in die frühen Morgenstunden vereinte die Veranstaltung, die in jeder Hinsicht und auch im Hinblick auf ihren eigentlichen Zweck als durchaus gelungen angesehen werden muß, die Gäste.

Der Gemsjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanslein

Dreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Kommen werd i, aber net, so lange der Kaver noch hier ist. Daß du es weißt — des Kavers Braut bin i, net des Jmanglers, den i gehabt hab, selang er mir nachgestiegen. Nie hab i ihm ein Recht gegeben, anders zu denken.“

„Auch net, wenn er des Nachts an deinem Fenster —“

Sie schrie auf.

„Das hat er gefagt, der Lump, der elendige?“

„Kommt?“

„A komm net, und zwinacn kanust mi net, i bin mündig.“

„Kommt?“

„Heut net.“

Der Bauer brauste auf.

„Brauchst auch morgen net kommen. Wer net gehörscht —“

„Wahr, so bür doch.“

„A frag dich zum letztenmal: kommt?“

„Nein!“

„Dann bleib, wo du bist. Für die Braut eines Nordbuben ist kein Platz in meinem Hause.“

Siegmond Collina drehte sich kurz um und stapfte mit schweren, trocknen Tritten den Weg wieder herab.

Josepha sank weinend auf eine Bank an der Brüstung — der Posten war zu Kaver in die Stütze getreten, in der man die Worte, die zwischen Vater und Tochter gewechselt wurden, nicht hörte.

Am nächsten Tage kam wieder die Kommission. Zwei Männer trugen eine Bahre herauf. In dieser Nacht hatte Josepha, der man im Gastraum

ein Lager bereitet, nach gelegen. Sie hatte dem Gefangenen nicht einmal das Essen mehr bringen dürfen. Fast war sie eiserfüchtig, daß er den großen Schmarrn, den sie bereitet, vollständig verzehrt hatte.

„Nenen Sie den Mann auf die Bahre.“

Kaver schüttelte den Kopf. „Net nötig. A bin kräftig genug, um zu aehen.“

„Dann fesseln Sie ihm die Hände auf den Rücken.“

„A ch net nötig, aber wann's Ihnen Spaß macht.“

Es war heute etwas anderes in ihm, ein lächelnder Trost, den der Kommissar als Verstocktheit des Verbrechers ansah.

Sie traten aus dem Hause. Josepha stand in der Tür, raffte alle ihre Kräfte zusammen.

„Leb wohl, Kaverl, i warte auf dich, i bleibe dir treu.“

„Leb wohl, Sepherl.“

Langsam stiegen die Männer wieder zu Tal, der Alp Grimm zu. Josepha sah ihnen nach. Unwillkürlich dachte sie daran, wie sie zu ihm geseprochen: „A ch will die Schmach nicht erleben, daß sie meinen Bräutigam als Wildschütz fortführen.“ Nun führten sie ihn als Mörder zu Tal, und — sie empfand nichts als Liebe und Mitleid.

Aber — noch seltsamer war es. Seit gestern, seit die alte Frau in der Hütte gewesen, seit Kavers Auge nicht mehr so wild blickte, war trotz all dem Jammer ein ganz kleiner Funke einer Hoffnung, die sie selbst nicht verstand, in ihrer Seele erlommen.

Sehr langsam schritten die Männer herab. Kaver hinkte, aber er schüttelte trostlich den Kopf, als einer der Soldaten ihn stützen wollte. Er ging zwischen zweien, zwei andere schritten, das Gewehr schüßbereit in der Hand, hinter ihm her. Ein paar Fremde, die zufällig herauf kamen, blieben verwundert stehen und sahen dem Zuge nach. Dann verschwand der Transport in der Krümmung des Berges. Bis jetzt hatte Josepha aufrecht gestanden,

mit starrem Blick ihnen nachgeschaut, jetzt rannte sie in die Stütze, warf sich auf das noch warme Bett, in dem er gelegen, preßte ihr Gesicht in die Kissen, krallte mit beiden Händen in das Bettstroh, und all der Jammer, all die Verzweiflung, all die zurückgehaltenen Tränen ihres jammervollen Herzens brachen nun hervor. Sie schluchzte, schluchzte, daß ihr ganzer Körper erbebt.

Zum ersten Male geschah es, daß Fremde in den Gastraum traten, vergebens nach der Beschleierten riefen und ärgerlich und durstig ihres Weges weiterwandern mußten.

In Alp Grimm fuhr der Zug ein, den Kaver besteigen mußte. Auch jetzt hatte er dieses seltsame Pächeln um seinen Mund, das er hatte, seit die Mutter bei ihm gewesen. Scheue Augen ruhten auf ihm. Auf diesem hinterlistigen Mörder, der noch zu lädeln vermochte.

Nichts ahnte von alledem Josepha, die dort oben auf dem verlassenen Bett lag und weinte. Endlich wurde sie rubig und trocknete ihre Tränen. Sie wurde angefaßt: Der Besitzer der Alp stand vor ihr. „Nannst net hierbleiben, Sepherl. Tut mir leid um dich, denn du warst ein fixes Mädel, es geht aber net, daß die Vent' über di reden. Geh beim zum Vater!“

Sie stand langsam auf.

„Gut it's, Morgen ach i heim.“

Der Bauer legte Geld auf den Tisch, einen geringen Lohn, und sie strich ihn ein. Jetzt war es, auf deren Gesicht ein bitterer, harter Zug lag. Was nicht recht so? Mit der Mörderbraut wollte niemand zu tun haben!

In dieser Nacht blieb der Bauer oben auf der Alp und rumorte noch lanac im Gastraum und in der Schenke umher. Gern wäre Josepha, der es wahrhaftig nicht schätzte, wieder hinausgegangen, aber der Bauer wies sie in ihre Kammer. Zudem wollte das Wetter wieder umschlagen. Es standen Wolken am Himmel, und es witterte leuchtete über Pochiavo.

So sah sie auf dem Schmel und hatte ihre paar Sachen zusammengepackt.

Das Bett, in dem Kaver gelegen, war noch zerwühlt, wie er es verlassen, sogar ein paar Blutspitzer waren auf dem bunten Bezug.

Wieder lachte Josepha bitter. Zum ersten Male hatte ein Mann in ihrer Kammer geschlafen! Ihr Schatz und — wund und matt hatte er in den Kissen gelegen, ein finsterner, trübseliger Liebhaber, und jetzt — jetzt hatten sie ihn in Fesseln von dannen geführt, jetzt brachten sie ihn nach Chur, jetzt — nicht weinen, nicht wech werden — jetzt —

4.

Während der ganzen Eisenbahnfahrt, die herrliche Albulabahn hinunter von Pontresina bis Chur, hatte Kaver Kernbacher schweigend zwischen seinen beiden Transporteuren gesessen, und niemand hatte ihm vermerkt, daß er eine Pfeife nach der anderen aus seinem Tabakbeutel stopfte und ansaugte.

Es waren zwei alte Polizeisoldaten, die seit Jahrzehnten in Pontresina ihren Dienst taten und den Kaver genau kannten.

Herrgott, wenn einer eine Gams abschok, das war gewiß nicht so schlimm — aber — ein Mörder?

Der Anfänger war doch ein braver Kerl gewesen — schließlich, daß der Collinabauer lieber einen Beamten, der es vielleicht noch zum Kommissar bringen konnte, zum Schwiegerjohn nahm als einen Landfremden, den Sohn des alten Narren, der da oben bei den Verninabauern allerhand Patzerien betrieb — wer konnte es ihm verdenken!

Jedenfalls waren die beiden alten Gendarmen zum Kaver liebenswürdiger, als sie es hätten nötig gehabt, denn — sie waren ja verantwortlich, daß sie den Mann in Chur abliefern. und — wenn er gewollt hätte — fesseln durften sie ihn nicht, wenn er sich nicht widerwillig zeigte — ja — wenn er hätte entspringen wollen, irgendwo, wenn der Zug in einer der vielen Kehren einmal wieder auf freier Strecke hielt — sie konnten ihn sicher nicht halten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus der tausend Traditionen

Ein lautes Parlament — Wenn der König spricht — Abgeordnete von heute

Der englische König hat, wie bereits gemeldet, in feierlichem Zeremoniell die diesjährige Sitzung des englischen Parlaments eröffnet, von dessen Geschichte und merkwürdigen Sitten der folgende Artikel berichtet.

Der „Union Jack“ weht wieder vom Viktoria-Turm! Wenn die Themeschiffer an dem riesigen Biered des „House of Parliament“ vorbeikommen, zeigen sie hinauf zu dem großen roten Fahnenmast, dessen Farben noch leuchtend und frisch sind, denn erst seit wenigen Stunden ist es dem Regen, dem Wind und dem berückigenden Londoner Nebel ausgeliefert. Jedes Kind der englischen Hauptstadt kennt die Bedeutung dieser Flaggenstange auf dem mächtigen, quadratischen Viktoria-Turm. Sie zeigt an, daß die beiden Kammern des englischen Parlamentes nach dreimonatiger Pause wieder zusammengetreten sind. Zum ersten Male hat der junge König Eduard die Sitzung der Volksvertreter feierlich eingeleitet. Es war die erste große öffentliche Zeremonie, an der er in seiner Eigenschaft als König des englischen Weltreiches teilnahm. Trompetenfanfaren haben den „King“ begrüßt, als er zum ersten Mal in seinem hohen Amt das Gebäude betrat, wo sich das Schicksal englischer Politik entscheidet.

Drei Millionen Pfund Sterling

Englands Volksvertretung ist bekanntlich das älteste Parlament der Welt. Es entstand auf Grund der Magna Charta, der ersten englischen Verfassung im Jahre 1215. 1250 wurde es aufgeteilt in das sogenannte Oberhaus, in dem die Vertreter des Adels und der Kirche saßen und das Unterhaus, in dem die Abgeordneten des Volkes berieten. Fährhundertlang saßen die beiden Kammern in einer Kirche, der St. Stephens Chapel. Erst 1834 wurde dieses ehrwürdige Gebäude durch einen fürchterlichen Brand zerstört. Die Krone schrieb einen nationalen Wettbewerb für neue Bauentwürfe aus und von den siebenundneunzig eingereichten Vorschlägen wurde schließlich der des Architekten Barry angenommen. 1840 wurde der Grundstein zu dem gewaltigen Gebäude gelegt. Ueber sieben Jahre dauerte es, bis der gesamte Bau, der einen Platz von acht „acres“ einnimmt, beendet werden konnte. Drei Millionen Pfund (nach heutiger Währung ca. 140 Millionen Lit) hatte er verschlungen. Dafür besaß England ein Parlamentsgebäude, das prächtiger und größer war als ähnliche Bauten aller anderen Länder. Allein die Hauptfassade nach der Themse zu ist über dreihundert Meter lang!

Um so überraschender bei diesen Ausmaßen muß die Penurie der beiden Kammern erscheinen. Sie sind lang und schmal. Nicht zu Unrecht haben sie bei den Volksvertretern den Spitznamen „Sardinenbüchsen“. Das „House of Lords“ gleicht eher dem Chorgestühl einer Kirche als einem parlamentarischen Beratungsraum. Durch die hohen gotischen Fenster strömt nur gedämpftes Licht. An der schmalen Stirnseite steht der Thron des Königs und der Königin. Rechts ist der Thron der Königin entfernt worden. Er wertet in der Stille eines Speichers auf die Heirat Eduard VIII.

Der „Wollack“ und die „Bar“

Gegenüber dem Sitz des Königs befindet sich der berühmte „Wollack“. Die Tradition will es, daß hier der Vorsitzende des Oberhauses Platz nimmt. Er hat das Privileg, weich zu sitzen, was aus den Jahren, da die anderen Mitglieder des Oberhauses für die Bequemlichkeiten der 550 noblen „Peers“ sorgten. Ihre Büchse sind gepolstert und mit kostbarem rotem Maroquin bezogen. Die Mitglieder des Unterhauses dürfen nur in der sogenannten „Bar“ den Sitzungen der adligen Parlamentsvertreter beiwohnen. Meistens ist diese Galerie der Unterhausabgeordneten leer, nur bei feierlichen Gelegenheiten, wie der Thronrede des Königs, versammeln sie sich hier.

Wenn auch der König selbst im Unterhaus, dem „House of Commons“ nie erscheint, so ist diese Körperschaft des englischen Parlamentes trotzdem politisch ausschlaggebend. Hier vor den Ervählten des Volkes wird jede politische bedeutsame Diskussion um die Entscheidungen der Regierung geführt. Der Raum, in dem alle Probleme des weltweiten britischen Imperiums besprochen werden, ist so eng und schmal, daß von den 615 Mitgliedern überhaupt nur 450 zu gleicher Zeit Platz finden! So kann man es erleben, daß an den „roten Tagen“ ein wahrer Wettkampf um die Sitzplätze stattfindet. Beinahe ein Drittel der Volksvertreter findet dann keinen Einlaß mehr, weil das Haus „ausverkauft“ ist. Auch sind im Unterhaus die Sitze nicht wie in anderen Ländern kreisförmig angeordnet, sondern in zwei langen gegenüberliegenden Büdchen, die durch einen Gang voneinander getrennt sind. Ein thronartiger Sessel an der Stirnseite des Saales ist für den „Speaker“ bestimmt, der die Verhandlung leitet. Zur Rechten des Verhandlungsleiters nehmen die Anhänger der Regierungspartei Platz, zur Linken die Anhänger der Opposition. Die ersten Reihen auf beiden Seiten dürfen nur von Ministern und Exministern eingenommen werden.

Reinsager, Vasaer und Hinterbänker

Wenn nun ein Angehöriger des Unterhauses etwas zu sagen hat, begibt er sich nicht zu einer Nebentribüne, sondern spricht von seinem Platz aus. Er richtet seine Anfrage direkt an den zuständigen Minister, der gleichfalls von seinem Platz aus antwortet. Natürlich ist es für die Anhänger der hinteren Bank freier auf diese Art und Weise sehr schwer, oft fast unmöglich, der Diskussion zu folgen, oder selbst einzugreifen. Sie kommen manchmal während ihrer ganzen Amtszeit, die ihnen der Staat mit einem Honorar von 400 Pfund jährlich bezahlt, nicht ein einziges Mal dazu, ihre Stimme im Hause des Volkes erklingen zu lassen. Nur stimmen dürfen sie! Wenn der „Speaker“ zu einer Abstimmung aufruft, marschieren die „Reinsager“ im Gänsemarsch in die rechte Ecke des Saales, die Opponenten in die „Reincke“ zur Linken des „Speakers“. Die sogenannten „ellers“, in vielen Abstimmungsfragen erprobte Angestellte des Parlamentes, zählen dann die Stimmen aus.

„Die Karriere eines englischen Politikers führt nur über ein paar Bankreihen von der Hinterbank

zur vordersten Bank!“ so hat sich einmal Winston Churchill, einer der schlagfertigsten Sprecher des Unterhauses, geäußert. Er wies damit gleichzeitig eine Revolte der „Hinterbänker“ zurück, die sich über ihre Zurückdrängung beklagten. Diese ehrenwerten „Members of Parliament“ haben sich zu helfen gewußt. Sie besetzten zum Protest die Publiktribüne, weil sie angeblich von dort aus noch am besten der Verhandlung folgen konnten. Das führte zu einem merkwürdigen Zwischenfall. Ein uraltes Gesetz weist den Damen eine besondere Tribüne zu, die durch ein Gitter von der Zuschauertribüne getrennt ist. Die protestierenden weiblichen Parlamentsmitglieder hatten wohl diese Bestimmung nicht mehr im Kopf, als ihnen die Beamten verboten, die Männertribüne zu betreten. Es gab einen lauten Skandal, der zum Ergebnis hatte, daß die Abgeordneten, als sie von ihrem Gastspiel als Parlamentsanhörer zurückkehrten, für die Abschaffung der „Damentribüne“ stimmten. Erst im Jahre 1927 fiel so das Gitter zwischen

Hier residiert Mister Roosevelt!

Aus der Geschichte des Weissen Hauses — Besuch im Amtszimmer des amerikanischen Präsidenten

Mister James Hoban kam im März des Jahres 1796 aus dem fernen Westen in Washington an.

„Was gedenken Sie hier zu tun, werter Sir?“, frante ihn der Wirt des Hotels, in dem er abgestiegen war.

Der Mann aus dem Westen sah erst einmal den Inhalt des Whisky-Glases in sich hinein. Dann spuckte er in die Straße und meinte leichtgültig: „Oh, ich werde hier dem Präsidenten ein Haus bauen.“

In einer Regierungsitz hatten sie hier bereits. Sie hatten es Kapitäl genannt, und darin war der Präsident mitamt der Bundesregierung und dem Obersten Gerichtshof untergebracht. Aber es fehlte an einer würdigen Wohnung für den Präsidenten. Und diesem Mangel wollte James Hoban abhelfen. Darum hatte er die beschwerliche Reise aus dem Westen nach Washington angetreten.

Präsident Adams sah ein, daß man eine solche repräsentative Amtswohnung gebrauchen könnte. Er legte daher durch, daß die Regierung die nötigen Mittel bewilligte. Daraufhin fing James Hoban mit dem Bau an.

Weißes Haus Nr. 1 bis 4

Dieser James Hoban war eigentlich Schotte. Er hatte von seiner Jugend her noch die alten Jagdschlösser seiner schottischen Heimat in Erinnerung. So ein Ding also wollte er dem Präsidenten

weiblichen und männlichen Besuchern der Unterhauskammern.

Der „Doktor“ der Parlamentsberichte

Auch dieses Jahr werden die Debatten im oberen eröffneten Unterhaus nicht weniger heftig sein als im vorigen, aber die Leser der offiziellen Protokolle werden davon kaum etwas erfahren. Mister Parr, der „Schönheitsdoktor“ der Parlamentsberichte hat die Aufgabe, alle unparlamentarischen Ausdrücke aus den blauen Heften der „Official Reports“ zu streichen. Vor einigen Jahren raubte ein wutentbrannter Volksvertreter dem „Speaker“ seinen berühmten Hammer, dessen Schläge den Tumult der Debatte überdönen sollen. Während die Zeitungen Italieniana darüber berichteten, brachte das Protokoll nur einige wenige Zeilen über den Zwischenfall.

So versucht das englische Unterhaus, nach außen in allen Formen die Würde und Ruhe der Auseinandersetzungen früherer, ruhiger Zeiten vorzutäuschen. Immer noch tragen die Kurieren, welche die Verbindung zwischen Oberhaus und Unterhaus herstellen, schwarze Fräcke und goldene Halsketten, immer noch wird das Parlament mit dem Zeremoniell früherer Jahrhunderte eröffnet, aber in dem Rahmen der Traditionen bewegen sich Menschen, deren bittige Auseinandersetzungen mit den Problemen unserer Tage die feststehenden Formen zu sprengen drohen.

der Vereinigten Staaten hinsetzen. Er baute darauf los, und als das Haus zur Hälfte fertig war, belah sich Mister Hoban das entstandene Produkt aus einiger Entfernung und fand, daß es nicht ganz seinen Vorstellungen entsprach. Daher ließ er es wieder abreißen und fing noch einmal von vorn an.

Es hilft nichts, man muß es schon aussprechen: Auch dieses zweite Haus gefiel ihm nicht. Es wurde abermals abgerissen. Das dritte hatte dasselbe Schicksal. Und das vierte schließlich — also James Hoban fand, daß es auch nicht besonders gelungen sei. Aber noch einmal von vorn anfangen wollte er doch nicht. Er ging um das Gebäude herum, kratzte sich nachdenklich den Kopf — und dann kam ihm eine herrliche Idee: er ließ sich ganze Fuhrn von Kalk herbeischaffen und kalkte das schöne Haus von oben bis unten an. Nun leuchtete es in einem tollen Weiß.

Aber James Hoban fand, daß es jetzt sehr schön ansah. Und der Präsident Adams seufzte zwar, als er das knallig weiße Ding betrachtete, aber er sagte nichts mehr. Denn in zwei Monaten war seine Amtszeit doch abgelaufen — sollte sich sein Nachfolger also mit dem „Weissen Hause“ herumärtern.

Unglück über Unglück

Ueber dem neuen Amtssitz des amerikanischen Präsidenten stand ein Unstern. Adams Nachfolger,

der bärenstarke Jefferson, wurde hier schwer krank. Kaum war er halbwegs gesund geworden, da er eignete sich im Hause ein Nord. Noch hatte man nicht den Mörder gefast, da tobte ein gewaltiger Sturm über Washington — und am nächsten Morgen hatte das Weiße Haus kein Dach mehr. Der Präsident mußte vorübergehend in eins der Hotels überfiedeln, weil es in sämtliche Räume hineinregnete.

Nun, man ließ ein neues Dach aufsetzen — und da kam der zweite große Krieg mit England. Im Jahre 1814 landete ein britisches Expeditionskorps, und ein Detachement unter Führung des Leutnants Pakenham trat den Marsch auf die amerikanische Bundeshauptstadt an, die bald darauf in englische Hände fiel.

Der Leutnant Pakenham stand staunend vor dem kalkig-weißen Gebäude. Es störte wahrscheinlich seinen Schönheitssinn. Denn er gab seinen Untergebenen den Befehl, das häßliche Ding in Flammen aufgehen zu lassen. Was dann auch prompt geschah.

Somit hätte die Geschichte des Weissen Hauses ein schnelles Ende erreicht, wenn nicht schließlich auch der Krieg mit England sein Ende erreicht hätte. Und der Präsident Monroe, von dem die Devise stammt „Amerika den Amerikanern“, ließ ein neues Präsidentenpalais aufbauen. Weil man sich inzwischen angewöhnt hatte, in allen Staaten von dem „Weissen Hause“ in Washington zu sprechen, wurde auch das neue Präsidentenpalais wieder weiß. Aber es wurde wenigstens ein geschmackvoller Bau errichtet — derselbe, der auch heute noch den amerikanischen Präsidenten beherbergt.

Büfines streng verboten!

So steht denn das Weiße Haus auch heute noch in leuchtender Pracht inmitten einer Stadt, in der Büfines streng verboten ist. Die amerikanische Bundeshauptstadt macht den Eindruck einer geruchlosen, gepflasterten Provinzstadt. Breite Avenuen, ausgedehnte Parkanlagen, ganze Stadtviertel mit verträumten Villen sind ihr Kennzeichen. Es ist verboten, im Stadtzentrum Industrieanlagen und Bürohäuser zu schaffen. Die staatliche Münze bildet eine Ausnahme.

Das Weiße Haus hat inzwischen mancherlei gesehen. Nicht nur zahlreiche Präsidenten, sondern auch zahlreiche Ereignisse. Es stand mitunter im Mittelpunkt gewisser Moden, die nicht immer sehr nett waren. So war es beispielsweise eine Zeit lang üblich geworden, auf den Stufen des Weissen Hauses Selbstmord zu verüben, was der Ruhe und Ausgeglichenheit des jeweiligen Präsidenten nicht immer förderlich war.

An bestimmten Wochentagen hat jeder Amerikaner das Recht, sich das Wohnhaus „seines“ Präsidenten auch von innen anzusehen. Sogar ins Arbeitszimmer darf er dann hinein. Da steht der einfache Schreibtisch, der gepolsterte Stuhl mit den bequemen Armlehnen, hinter dem ein großes Sternbanner an der Wand befestigt ist. Und jeder Amerikaner, der hierher kommt, probiert dann rasch einmal, wie es sich eigentlich in dem Stuhl sitzt, von dem aus sein Land regiert wird.

„Heldenmädchen von den Drei Zinnen“

Die Kämpferin an der Dolomiten-Front / Die Fußamputation mit dem Rasiermesser

Dieser Tage traf in Mittenwald (Bavern) die als „Heldenmädchen von den Drei Zinnen“ berühmt gewordene österreichische Frontkämpferin Viktoria Saws ein. Die Frau, die fünf Tapferkeitsorden, darunter die Große Silberne Tapferkeitsmedaille besitzt, folgte einer Einladung des deutschen Reichstriegerbundes; sie wird künftig von dieser großen Soldatenorganisation kameradschaftlich betreut werden.

Dolomitenwanderer wissen, daß in dem südlichen Alpengebiet noch überall Spuren jenes Ringens zwischen Oesterreich und Deutschland auf der einen und Italien auf der anderen Seite zu finden sind: zerbrochene Unterstände, die wie Schwalbennester an den Felswänden kleben, zerfallene Seilbahnen aus den Tälern auf die Spitzen der Berge führend, zerfallene Straken droben auf den höchsten Höhen, noch festgefugte Maschinengewehrstände, Laufgänge in den Felsen, Granattrichter und sogar noch Ueberreste von Waffen. Ein wehmütiges Grauen erfährt da einen, wenn man allenthalben in diesem Wunderland das Bild der Zerkürung sieht.

Überall bietet sich das gleiche Bild im Gebiet der Drei Zinnen, jener herrlichen Kletterberge, die Jahr für Jahr Dundernde der besten Bergsteiger anlocken, am Monte Piano, dem sie den ganzen Gipfel weggeschossen haben, an der Tofana, am Falzarego-Pass, am Col di Lana, der seit dem Kriege 1915/18 zwei Spitzen hat, und in der Sella. Garne Jahre mußten es gewesen sein dort droben in den Höhen der Dolomiten, wo es noch einen Kampf von Mann gegen Mann gab, wo die Tiroler Standwachen und Alpenjäger und die Alpini lauerten. Drei Jahre tobte dort der Kampf und von mancher persönlichen Heldentat wissen die Bewohner jener Gegenden zu erzählen. Da sitzt man abends auf einer der Hütten oder drunten in einem stillen Vokal im Tal zusammen und sie plaudern von jener stürmischen Zeit. Als Krönung ihrer Erinnerungen erzählen sie die Geschichte von der Heldin der Drei Zinnen. Viktoria Saws heißt dieses Heldenmädchen mit dem bürgerlichen Namen, die Jean d'Arc der Dolomiten, die heute lebensunverwundlich Jahre alt ist. Man schrieb den März des Jahres 1915. Viktorias Vater, der ein Schuhmachermeister in Arco war, hatte mit den Tiroler Schützen einrücken müssen, als die Geaner aus dem Süden gegen den Norden vorrückten. Vater Saws kam an die Front.

Ein Mädchen folgt dem Vater ins Feld

Da wollte auch Viktoria nicht mehr länger zu Hause bleiben. Sie bangte um den Vater, den sie im Bereich der feindlichen Geschosse wußte. Von einer Behörde ließ sie zur anderen, um sich die Genehmigung einzuholen, auch zum Vater an die Front einrücken zu dürfen. Erst nach langem Hin und Her gelang es ihr, die Erlaubnis zum Einrücken zu bekommen. Am März 1915 ging sie an die Front als Sechzehnjährige, in das gleiche Korps, in dem der Vater Dienst tat. Wie ein richtiger Soldat sah Viktoria aus und ihre Kameraden wußten



Viktoria Saws in Deutschland

Ankunft und Empfang in Mittenwald.

nicht, daß sie ein Mädchen war, zumal sie zupackte wie ein richtiges Mannsbild, ohne Jagen und recht mutig. Immer war sie vorn, auch in den heftigsten Momenten, und wiederholt war sie unter den Freiwilligen, die — selbst bei Nacht in dem gefährlichen Gelände auf Erkundigungen auszogen. Alle Bewunderten sie den Mut des jungen Soldaten, der körperlich nicht gerade Defensiv stark gebaut war und von dem nur die Offiziere wußten, daß der „junge Mann“ ein Mädchen war.

Zwei Jahre Feldwach- und Patronillendienst

Zwei Jahre verließ Viktoria droben auf den Drei Zinnen den Feldwach- und Patronillendienst, bei Tag und bei Nacht. Schrecklich kalt fröh der Wind um die berühmten Gipfel, aber Viktoria fürchtete sich nicht und ging unverzagt auf ihre Meldegänge, hinterher die schmalen, oft schwankenden und im Winter wiederholt auch sehr vereisten Steigleitern, Hunderte von Metern tiefer, hinab auf Schnee und Eis und lange, ruffähige Geröllhalden. Sechszwanzig Monate hatte Viktoria schon ihre wertvollen Dienste getan, da ereilte sie ein schwerer Schicksalsschlag. Einer Gasvergiftung war sie glücklich entronnen, da riß im Mai des Jahres 1917 eine Granate bei einem Einschlag in

die Binnenseite ein großes Felsstück los, das Viktoria den rechten Fuß zerschmetterte.

Vorbei, zu Ende war es nun mit dem Frontdienst, bei dem das junge, unbekannte Mädchen sich so wacker gehalten hatte. Garne schwere Stunden waren es, die diesem schweren Unfall folgten, denn Arzt war keiner zur Stelle. Sehr schwer war es auch, in diesem oft sehr unwegsamen Gelände schnell jemand auf die Zinnen zu bekommen. Geduldig trug das Mädchen den Schmerz, der sich unheimlich steigerte, als einige Soldaten in Ermangelung eines Arztes dem Mädchen einfach mit dem Rasiermesser den Fuß abschnitten, um ein Branden des zerschmetterten Fußes zu verhindern. Siebenmal wurde dann Viktoria, die in ein Krankenhaus gebracht wurde, operiert. Noch drei Jahre hatte sie schwere Sorgen um ihr Bein, das ihr schließlich ganz abgetrennt werden mußte.

21 Mann und einen Offizier gefangen

Viktoria Saws hatte es nach dem Kriege nicht leicht. Sie, die arm und mittellos war, mußte schwer um ihre Kriegskasse kämpfen, die ihr erst vor einigen Jahren zugesichert wurde. Inzwischen hatte sie sich auf alle mögliche Art, unerhroden wie immer, durchs Leben geschlagen, war nach Holland gegangen, wo sie sich zehn Jahre in einer Missionsanstalt aufgehalten hatte, um sich für den Auszug nach dem Fernen Osten vorzubereiten. Aber ihre Vermundung, die sich erneut in schlimmer Weise bemerkbar machte, vereitelte diese Pläne und Viktoria ging nach Oesterreich zurück, wo das Volk sie sehr achtete, nicht zuletzt ihrer vielen Auszeichnungen wegen, die sie sich wohlverdient hatte, denn bei der Wiedereroberung des Sextener Turmes gelang es ihr sogar, ganz allein eine feindliche Kanone auszuräumen und deren ganze Besatzung, 21 Mann und einen Offizier, gefangen zu nehmen.

Der Mann, der eine Lokomotive stahl...

Wegen eines sonderbaren Diebstahls wurde ein Mann in Martinsburg in Westvirginien verhaftet. Die Anklage, wegen der sich Harold Wood in den nächsten Tagen vor dem Richter zu verantworten haben wird, lautet auf Diebstahl einer Lokomotive. Der Ingenieur John Rankins, Angestellter der Baltimore und Ohio-Eisenbahngesellschaft, erhielt dieser Tage den Auftrag, eine Lokomotive zu reparieren, die den Dienst zwischen zwei kleinen Städten in der Nähe von Martinsburg versah. Dieser Dienst war wegen des Defekts der einzigen vorhandenen Lokomotive vor einigen Wochen eingestellt worden, sollte jedoch wieder aufgenommen werden.

Als der Ingenieur und der Lokomotivführer den Lokomotivschuppen betraten, war die Lokomotive verschwunden. Mehrere Stunden später langte sauchend und zitternd die Maschine vor dem Schuppen an. Ihr entriegeltes Harold Wood, öffnete das Tor und fuhr sie, als wäre dies die natürlichste Sache der Welt, in den Schuppen. Bei seiner Verhaftung erklärte er, daß er auf der Chaussee in der Nähe der Wagners zu arbeiten habe und daß er sich die Maschine reparierte, um schneller, billiger und bequemer an seine Arbeitsstelle zu gelangen.

Winnetous Brüder und Enkel / Von Georg Ulrich

Erste Fortsetzung

Während nun die einen durch in den Boden gesteckte Zweige kleinere und größere Ringe um den Tanzbaum ziehen, bemalen Medizinmänner die Tänzer mit den seit altersher vorgeschriebenen Figuren und schmücken sie mit kleinen, aus Leder geschnittenen Nachbildungen der Sonnenblume.

Vor Sonnenaufgang noch versammelt sich der ganze Stamm auf dem Tanzplatz, steht dicht gedrängt, ehrfürchtig schweigend, um den heiligen Ring. Nach Osten blicken die Medizinmänner. Jetzt blüht der erste Sonnenstrahl auf, ein Ruf und dann wieder Stille. Die Feier beginnt. Auf gespannten Büffelhäuten wird dumpf, eintönig-wild getrommelt, schrille Pfeife ertönen dazwischen aus kleinen Flöten, die aus Adlerknochen geschnitten sind.

Einleitende Tänze erst: Häuptlinge und Medizinmänner schreiten vorwärts und rückwärts, heben der langsam aufsteigenden Sonne die Arme entgegen. Und dann kommen die eigentlichen Tänzer: drei Tage lang haben sie gefastet, bemalt und nur mit Lederschurz und Kopfschmuck bekleidet, schreiten sie mehrmals langsam um den Ring. Scheu bewundernde Blicke folgen ihnen, und stumm-starrend beugen sich die Zuschauer vor, da nun jedem Tänzer ein Medizinmann entgegentritt: der Tänzer hebt ihm feierlich-langsam die Arme entgegen, mit einem scharfgeschliffenen Steinmesser werden Einschnitte in die Oberarme gemacht, tiefe Einschnitte, bis die Oberarmmuskeln freiliegen. Dann nimmt der Medizinmann zwei lange dünne Lederriemen zur Hand, deren andere Enden um den Tanzbaum geschlungen sind, zieht sie unter den Armmuskeln durch und verknötet sie. Dampf geben die Trommeln, schrill tönen die Flöten, stumm stehen die Zuschauer. Die Tänzer lächeln.

Sie treten zurück, bis die Riemen gespannt sind, sie pressen die Arme steif an die Körperseiten, bohren die Fersen in den weichen Wiesengrund. Nun beginnen sie, sich langsam, langsam zurückzulehnen. An den Riemen hängt ihr ganzes Gewicht, an den Riemen, die um ihre bloßgelegten Armmuskeln geknotet sind. Tiefer, tiefer lehnen sie sich zurück, ihre Muskeln werden weit aus den Armen herausgezerrt, unbeweglich liegen die Arme an den Körper gepreßt, nur die Finger schließen sich krampfhaft unter dem Zug der immer weiter aus dem Fleisch vortretenden Muskeln.

Trommeln und Flöten schweigen plötzlich. Totenstille herrscht, denn jetzt muß man hören können! Jetzt muß man hören können, ob sich einem der Tänzer ein Schmerzensschrei entringt, nutzlos wäre dann sein Opfer, davongejagt würde er zu den alten Weibern, Verachtung folgte ihm sein Leben lang! Doch selten geschieht es, daß einer versagt: Stumm, mit weit vorgebeugten Gesichtern, sehen die Zuschauer die Tänzer sich weiter und weiter zurücklehnen, bis sie endlich, endlich gerade ausgestreckt auf dem Rücken liegen. Blutig, erbarmungswürdig verzerrt, hängen ihre Muskeln aus den Armen heraus, ihre Zähne sind zusammengebissen, und doch versuchen sie zu lächeln. Nun aber eilen die Medizinmänner hin, sie von den Riemen zu lösen, sie aufzubeugen und auf vorbereitete Graslager zu betten, wo sie von den Frauen in Pflege genommen werden.

So wurde der alte Sonnentanz bei den kriegerischen Stämmen getanzt. Und voll Verachtung blickten diese auf andere Stämme herab, bei denen die Riemen „nur“ durch das Fleisch der Brust geknotet wurden, und es sich „nur“ darum handelte, sich diese Riemen tanzend und springend aus dem Fleisch zu reißen.

Freiwillig geschah dies alles und hieß — „Tanz“! Wenn man nun aber freiwillig so mit sich selber verfuhr, wie sollte man dann mit einem verhassten Feinde verfahren? Ist es da nicht begreiflich, daß man diesen am Marterpfahl langsam röstete und ihn lebend in Stücke schnitt? Und versteht man nicht auch mit einem Mal, daß die Söhne jener Sonnentänzer nicht zu Listboys und Kellnern taugen?

Die ersten Weißen

Man weiß nicht, seit wie vielen Jahrhunderten oder Jahrtausenden der Rote Mann als freier Jäger sein Reich durchstreift hatte. Seine Spuren verlieren sich im Dunkel der Vorzeit, ungewiss ist seine Herkunft. Auf und unter ging die Sonne, Winter und Sommer lösten einander ab, Häuptling folgte auf Häuptling, — doch alles blieb, wie es immer gewesen: man lebte, jagte, kämpfte, feierte, wählte die Braut und begrub die Toten, so wie es schon die Ahnen getan hatten. Einmal aber kam für jeden Stamm der folgenschwerste Tag seiner Geschichte, der Tag, an dem er zum ersten Male einem Weißen begegnete.

1607 schreibt man, da sehen Indianer, die am Ufer der Chesapeake-Bucht fischen, drei seltsame, nach ihren Begriffen ungeheure Gebäude über das Meer daher kommen. Große „Kähne“ sind es, das begreifen sie

balb, und dann sehen sie, im Dickicht verborgen, Männer aus den Bänden dieser „Kähne“ steigen, Männer, in seltsam glänzenden, starren Kleidern, Männer mit weißen Gesichtern! Sie kriechen davon und flüchten landeinwärts, dem „Herrn des Landes“, dem obersten Häuptling Pohattan zu berichten.

Ja, drei englische Segler sind in der Chesapeake-Bucht vor Anker gegangen, hundertundfünf Mann sind gelandet und haben das Land „in Besitz genommen“. Mit welchem Recht? Hier wohnen schon Leute? Indianer? Wie kann ein roter Heide Recht auf Grund und Boden haben! Eine Niederlassung wird gegründet, die englische Kolonie Jamestown. Kolonie? Eigentlich gehören zu einer Kolonie Kolonisten; aber kann man diese Spieler, diese verarmten Edelleute, diese verabschiedeten, beutellüsternden Landsknechte, die da auf dem neuen Boden hochmütig mit ihren schweren Reiterstiefeln auf und nieder stolzierten, „Kolonisten“ nennen?

Pohattan

Ein Kommandant ist da, dem niemand gehorcht, dann ein alter tüchtiger Seefahrer und Kriegsheld, der aber einen Pflug nicht von einer Gage unterscheiden kann, und endlich einer, Hauptmann nur, aber ein ganzer Kerl: John Smith. Gibt es ein Land in Europa, in dem er nicht gekämpft hat, ist irgendein anderer so oft gefangen gewesen und immer wieder freigekommen, hat irgendein anderer Frauenherzen so im Sturm erobert, wie John Smith? Auch hier ist er der eigentliche Befehlshaber, und er ist es auch, der eine Expedition ausrückt, um Pohattan, den „Herrn des Landes“, kennen zu lernen, vielleicht Verträge mit ihm abzuschließen, vielleicht ihn gefangen zu nehmen oder ihn zu erschlagen, wie es eben der Augenblick geben wird.

Pohattan ist ein großer Häuptling, „Kaiser der Indianer“ nennen ihn die Chronisten jener Zeit. So zeigte er sich auch den „Weißgesichtern“. Unnahbar ist er, unverbindlich höflich wie ein alter, gerissener Diplomat. Immer aber noch besser als sein Bruder“, denkt John Smith, „wie heißt der Kerl nur? Dschancanough, ein unaussprechlicher Name. Und ein sympathischer Herr! Spielt mit seinem Tomahawk und starrt uns dabei an, als suchte er sich schon sein erstes Opfer aus!“ Immerhin kann man mit Hilfe eines Dolmetschers eine Art Vertrag über Lebensmittellieferungen an die Kolonie zustande bringen.

Aufatmend läßt Smith seine Blicke umherwandern, da steht ein Mädchen, neugierig von ferne herübersehend, noch ein Kind beinahe, und lächelt jetzt,

daß Smith, der Vielkundige, es nicht unterlassen kann, zwischen Punkt zwei und Punkt drei des Vertrages der kleinen roten Dame eine ritterliche Verbeugung zu machen.

Das rote Prinzchen

Zufrieden kehrt er nach Jamestown zurück. „Wie viel Morgen sind während meiner Abwesenheit angebaut worden?“, fragt er. „Angebaut? Ja, sind wir Edelleute und Soldaten oder Banerknecchte?“ — „Auch Edelleute müssen essen, habe ich mir sagen lassen“, spottete Smith. — „Die Indianer sollen doch liefern...“ — „Ausgezeichnet! Wo ist Colonel Seymour?“ — „Krank. Fieber.“ — „Und Fielding?“ — „Auch Fieber.“ Und der und der? Fieber, Fieber, Fieber! Und die nicht im Lazarett liegen, sind auf der Jagd oder stochern irgendwo im Sand herum und nennen das „Goldjuchen“. John Smith tobt, ein paar Lächel er in Eisen schließen, die anderen treibt er zur Arbeit an und ein paar schickt er — er tut es nicht gern, aber er kann doch seine Leute nicht verhungern lassen, zu den Indianern: „Mehr Lebensmittel müssen sie liefern! Schneller!“ Und wenn es nicht glatt geht, so gebraucht in Gottes Namen ein bißchen Gewalt!

Er selbst aber, neugierig, ruhelos, großer Pläne voll, macht sich mit einer kleinen Schar zu einer Entdeckungsfahrt in den Urwald auf. Zieht los und wird sofort von den Indianern umzingelt. Seine Begleiter werden einfach erschlagen, er selbst sieht wenige Tage später wieder vor dem roten „Kaiser“ Pohattan, — als Gefangener. Des Kaisers Bruder blickt ihm unter tief gesenkten Lidern entgegen, wendet sich ab und flüstert mit den Medizinmännern. Pohattan schwankt: die Weißgesichter haben den Vertrag gebrochen, waren nicht zufrieden mit den vereinbarten Lieferungen, haben geraubt. Er berät sich mit den alten Medizinmännern: „Tod“, sagte der erste, „Tod“, sagte der zweite und „Tod“, bestätigte die Verlammlung der Häuptlinge.

Der Marterpfahl wird gerichtet, gesenkten Gesichtes schreitet Smith durch die Gasse der tanzenden Rothäute, wirre Silber zucken durch sein Gehirn: „Schlachtfelder in Frankreich, in Rußland. Da steht der Pfahl, da blitzen Beile, da schweben Fackeln, und jetzt ein schriller Ruf, etwas Schlanges springt über den freien Platz her zu ihm, faßt seinen Arm, schreit den Kriegern etwas entgegen, die heulen auf, ducken sich...“

Smith hebt die Augen; nahe vor ihm ein — Mädchengesicht — er erkennt sie —, die Kleine, die er lebhin grüßte, weil sie ihm zulächelte. Die Medizinmänner schütteln drohend die Häufte, heftig spricht Dschancanough auf seinen kaiserlichen Bruder ein, doch der wendet sich verlegen. Es gibt da irgendein altes, halbvergessenes Gesetz, das einem Mädchen erlaubt, einen Verurteilten zu retten.

(Wird fortgesetzt.)



Feierliche Beisehung des Admirals Kelly

Der englische Admiral Sir John Kelly erhielt ein echtes Seemannsbegräbnis. In einer feierlichen Prozession wurde der Sarg von Matrosen durch die Straßen Londons gezogen, um dann nach Portsmouth gebracht und auf hoher See den Fluten übergeben zu werden.



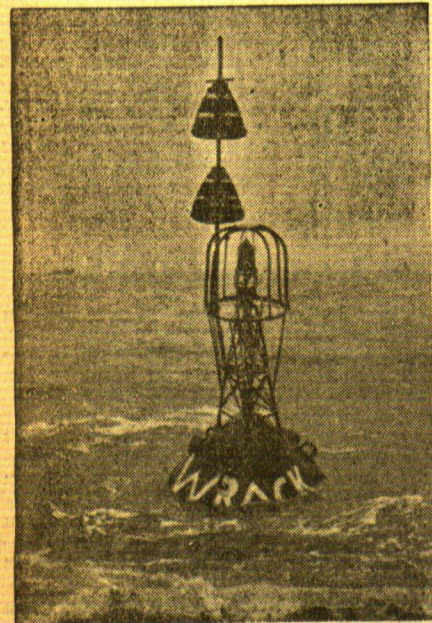
General Rydz-Smigly — Marschall von Polen

Der Generalinspekteur der polnischen Wehrmacht, General Rydz-Smigly, ist zum Marschall von Polen ernannt worden. Die feierliche Uebergabe des Marschallstabes durch den Staatspräsidenten wird am 10. November im königlichen Schloß in Warschau erfolgen.



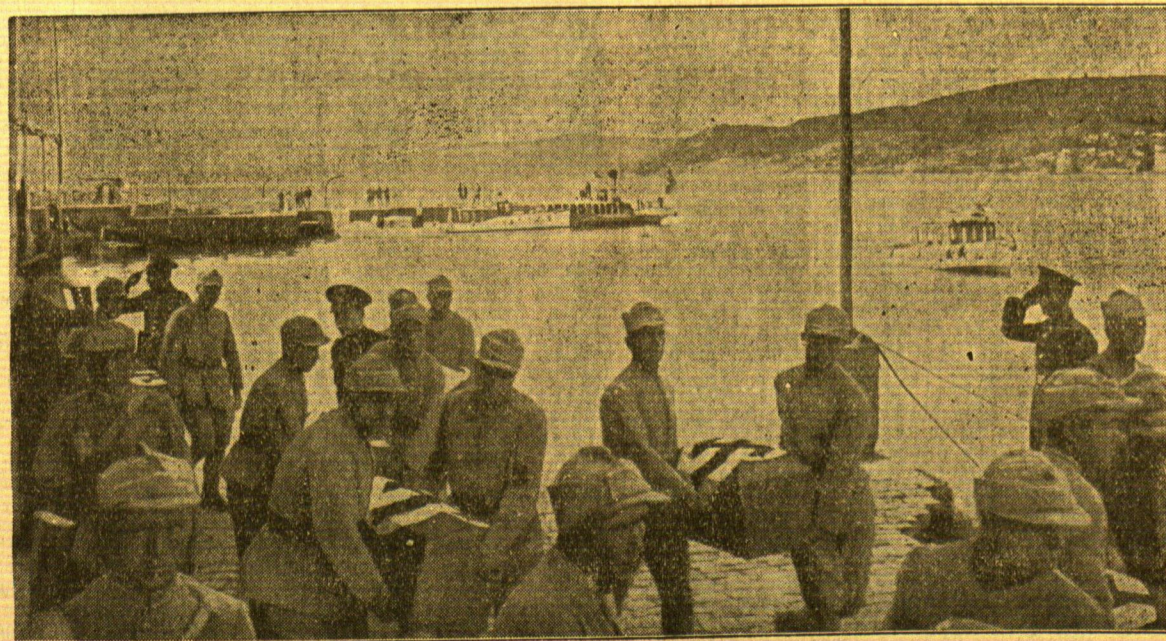
Immer wieder Fabrikbesetzungen in Frankreich

Obgleich die Regierung Blum versucht, die Streikbewegung in Frankreich zu dämpfen und vor allem die Fabrikbesetzungen unmöglich zu machen, kommt es doch immer wieder zu derartigen Ausschreitungen der Arbeiter. Hier sieht man streikende Arbeiter in der Panhard-Fabrik in Paris.



Hier ruht das Wrack der „Elbe I“

Die Hebungsarbeiten an dem Wrack des Feuerschiffes „Elbe I“ sind jetzt so weit gediehen, daß man mit einer Hebung des Schiffes rechnen kann. An der Stelle, an der das Feuerschiff verankert wurde eine Bractonne ausgelegt, um die Lage des versunkenen Feuerschiffes zu bezeichnen. Am fernen Horizont erkennt man das neue Leuchtschiff „Elbe I“.



Deutsche Kämpfer auf türkischem Boden erhalten würdige Anbestätte

In Tarabha trafen die Särge mit den sterblichen Resten von 52 deutschen Gefallenen ein, die während der Kämpfe um die Meerenge der Dardanellen den Heldentod starben. Die Särge wurden am letzten Sonntag auf dem Ehrenfriedhof im Botschaftsgarten von Tarabha beigesetzt. Hier tragen türkische Soldaten ihre gefallenen deutschen Kriegskameraden vom Schiff zum Heldenfriedhof.



Kreuzer „Emden“ in Istanbul

Der deutsche Kreuzer „Emden“ lies auf seiner Weltreise auf den Hafen von Istanbul zu kurzem Aufenthalt an: Matrosen des Kreuzers „Emden“ marschieren vor dem Unabhängigkeitsdenkmal auf.

New Deal stärker als Wallstreet?

Die „D. A. Z.“ schreibt: Die Tage, in der Roosevelt seine zweite Amtszeit beginnt, ist durch den Umfang gekennzeichnet, daß der 11-Millionen-Stimmen-Wahlmehrheit des Präsidenten genau die gleiche Zahl von Arbeitslosen gegenübersteht. Ueber die Frage, wie das Erwerbslosensproblem durch Unternehmungs- und Arbeitsbeschaffungsmassnahmen überwunden werden und wie gleichzeitig das hierdurch belastete Bundesbudget ausgeglichen werden soll, dürfte es im Bundeskongress zu heftigen Gegensätzen kommen, trotz der gewaltigen demokratischen Mehrheit, die sogar durch diese Gegensätze manche Spaltung und Schwächung erfahren dürfte. Man darf nicht vergessen, daß es unter den 25 Millionen Wählern Roosevelts auf der einen Seite zahlreiche ausgesprochene Konservative und auf der anderen Seite ehemalige Sozialisten gibt, die auch heute noch die Durchführung eines radikalen sozialpolitischen Programms fordern. Es wird die erste schwere Aufgabe Roosevelts in der kommenden Kongresssitzung sein, diese auseinanderstrebenden Elemente auf eine gemeinsame Linie zu vereinigen, die Roosevelts berühmten „Etwas Links von der Mitte“ entspricht.

Den Anlaß werden die Debatten über die Arbeitsbeschaffung geben, die in der im Januar beginnenden Kongresssitzung nicht ausbleiben können. Vor dem Obersten Bundesgericht ist ein Prozeß gegen die Wagner-Akte über die Regelung der Arbeitsbeziehungen anhängig. Wenn nun das Bundesgericht auch dieses New-Deal-Gesetz wie vorher schon die NRA und die AAA (Agrarverwaltung) unter Zustimmung der Liberalen für verfassungswidrig erklärt, so wird das in den Reihen der gemäßigten organisierten Arbeiterschaft zweifellos eine so gewaltige Protestbewegung auslösen, daß Roosevelt sich möglicherweise genötigt sehen wird, der Forderung der Radikalen nach Abschaffung der verfassungsmäßigen Vollmachten des Obersten Bundesgerichtshofes nachzugeben. Er würde damit nur im Einklang mit dem früheren Bestreben der New-Deal-Politik handeln, das „Niemandesland“ der Arbeitsbeschaffung, das bisher den Regierungen der Einzelstaaten unterstand, unter die Kontrolle der Bundesregierung zu bringen. Weitere Forderungen der Arbeiterverbände und ihrer Kongressvertreter werden vermutlich in der kommenden Kongresssitzung die 30-Stunden-Woche, die Bundesgarantien für das Recht auf Kollektiv-Verhandlungen, Bundesunterstützung für freitragende Arbeiter und die Erhebung der von der Bundesregierung durchgeführten großen Arbeitsbeschaffungsmassnahmen zur Dauer-einrichtung sein.

Außerdem läuft in naher Zukunft die Geltungsbereich einer ganzen Reihe wichtiger New-Deal-Gesetze ab, die in der gegenwärtigen oder veränderter Form erneuert werden müssen. Hierzu gehört die Ermächtigung des Präsidenten zur weiteren Abwertung des Dollars, das Gesetz über die Finanzierung der Arbeitslager (Civilian Conservation Corps), das Gesetz über die Häuserbaubank, die gescheiterte Grundlage der Gegenseitigkeits-Handelsverträge, das Gesetz über die Zuckerauflagen und die Neutralitätsakte. In den Debatten über viele dieser Fragen und Maßnahmen, vor allem aber in den Verhandlungen über die Arbeiterforderungen wird es im Kongress sicherlich zu Zusammenstößen zwischen den Konservativen und dem linken Flügel kommen, deren Beilegung im Sinne der Regierungspolitik das ganze große Talentelement Roosevelts in Anspruch nehmen dürfte.

Allerdings sind gewisse Anzeichen dafür vorhanden, daß die Opposition der konservativen Finanz- und Industriekreise gegen die fortschrittliche Sozialpolitik der Roosevelt-Regierung im Abnehmen begriffen ist. Wählerkreise haben diese Kreise aus dem Wahlergebnis gelernt. Jedenfalls deutet in diese Richtung die Umkehrung eines prominenten Wallstreet-Mannes, der den überwältigenden Wahlsieg Roosevelts als bezeichnend dafür ansprach, daß die im New Deal verkörperte soziale Wandlung viel zu stark sei, als daß sie noch aufgehalten werden könne. Die Folge sei, daß in Zukunft auch die bisher erbittertesten Gegner des New Deal unter den Finanzleuten und den Industriellen größere Bereitschaft zur Mitarbeit an dieser offenbar unvermeidlich gewordenen Politik zeigen müßten. Durch solche Mitarbeit könnten sie auch am ehesten ihren mächtigen Einfluß ausüben.

Neue deutsche 500-Millionen-Anleihe

Im Zuge der weiteren Durchführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben beträgt das Deutsche Reich 500 Millionen Mark 4prozente auslosbare Reichsschatkassenscheine zum Kurse von 98% Prozent. Die durchschnittliche Laufzeit der Schatzkassenscheine beträgt neun Jahre. Von 1943 ab wird jedes Jahr ein Sechstel des Anleihebetrages der Schatzkassenscheine zum Nennwert ausgelöst werden. Der Zinslauf beginnt am 1. Dezember d. Js. 100 Millionen Mark dieser Schatzkassenscheine sind bereits fest gezeichnet worden. Die verbleibenden 400 Millionen Mark werden durch das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihekonsortium zum Kurse von 98% Prozent zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Die Zeichnungsfrist läuft vom 20. November bis 5. Dezember d. Js.

Italiener trainieren in Turin

In Turin nahm der italienische Fußballkapitän Pozzo eine Probe seiner Auswahlspieler vor. In einem Übungsspiel stand die A-Mannschaft der B-Gli in veränderter Aufstellung gegenüber. Der weitaus beste Mann auf dem Platz war der Mittelfeldspieler Piola, der vor der Pause drei und nach dem Wechsel noch zwei Tore schaffte. Sehr gut geteilt noch der Mittelstürmer Poppi und der halbrechte Stürmer Perazzolo. Amoretti tauchte in der zweiten Halbzeit mit dem Torhüter der B-Mannschaft, Diweß, den Platz, ohne jedoch zwei Treffer des schußgewaltigen Piola verhindern zu können. Ein weiterer Austausch wurde in der Käuferreihe vorgenommen, wo Popatelli und Bargallo II die Plätze wechselten. Die Vorbereitungen der einberufenen insgesamt 25 Berufsspieler werden fortgesetzt und erst nach zwei Übungsspielen am Schluß der 12-tägigen Trainings wird die endgültige Mannschaft zum Länderspiel gegen Deutschland am 15. November in Berlin aufgestellt werden.

Ein Ingenieur wird Außenminister

Joseph Beck, Karriere eines Staatsmannes

Beck und Pilsudski — Zalesku, ein Gentleman auf Reisen Polen umworben

Der Außenminister der polnischen Republik, Joseph Beck, ist zu einem mehrtägigen Staatsbesuch in London eingetroffen.

Polnische Karikaturisten zeichnen den Außenminister Oberst Beck gern mit einem Reiseföhrer in der Hand. Diesen berühmten Köffer hat der zweiundvierzigjährige Minister nun wieder einmal gepackt und ist zu seinem ersten Londoner Staatsbesuch gefahren. Wohl ein duzentmal war Beck schon „inognito“ in London, diesmal wird er als offizieller Gast Englands mit Paraden der Ehrenwachen empfangen. Um seine Unterredungen in dem altmodischen Außenministerium Downingstreet Nummer zehn reißt sich die glänzende Folge gesellschaftlicher Veranstaltungen, die ihren Höhepunkt in der Audienz bei Hofe erhalten.

Wie Pilsudski Beck empfing

Wäre noch vor drei Jahren ein so ostentativ großartiger Empfang eines polnischen Außenministers möglich gewesen? Vielleicht mag sich Beck seines ersten offiziellen Besuchs in Paris erinnern und vergleichen. Gewiß, die republikanische Garde mit ihren Schuppenhelmen und den mehrden Wägen hatte am Gare de l'Est Aufstellung genommen, der Bahnsteig war mit roten Käfern ausgelegt und die in Zivil gekleideten Angehörigen der „Sureté“ hatten sich unter die Menge gemischt und befehlsgemäß einige heitere „Bis la Polono!“ ausgedehnt. Aber wie sehr doch das alles nach Routine, welche die festliche Achtung und Ehrlichkeit gegenüber dem Gast nicht verstanden konnte. Frankreich schien der Treue seines langjährigen polnischen Partners allzu sicher. Es benahm sich wie ein nachlässiger Gemann gegenüber seiner Gattin, die er nicht mehr umwerben zu müssen glaubt, vor der er sich gehen läßt... weil er bestimmt zu wissen glaubt, daß sie den geschlossenen Ehepakt niemals lösen wird.

Es sollte sich aber bald zeigen, daß Polen genug hatte von dieser scheinbar selbstverständlichen Regiererei, mit der es von dem „großen Verbündeten“ behandelt wurde. Im Sommer des Jahres 1933 war der Name des bisher so gut wie unbekannt polnischen Außenministers Beck auf aller Lippen. Zum ersten Male distanzierte sich Polen vom Völkerbund, zum ersten Male wurden freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland angesprochen. Polen ging seine eigenen Wege. Es hatte die Vormundschaft Frankreichs zum ersten Male in seiner Nachkriegsgeschichte abgestreift. Und der Mann, der mit dieser üblichen Außenpolitik seines Vorgängers Zalesku gebrochen hatte, der so ganz neue Wege ging, war jener Beck, von dem man in den Diplomatenskreisen bisher so wenig vernommen hatte. Wer war dieser Mann? Was konnte man über ihn in Erfahrung bringen?

Wie sieht Beck aus?

Wenige über Nacht wurde das Bild Becks der Welt bekannt. Die Photographien zeigten das ausgeprägte hartlose Gesicht eines außerordentlich jung wirkenden Offiziers. Starke Augenbrauenbüschel, das feste Kinn, die lange, kräftige Nase, die breiten Backenknochen erstrahlten von Energie. Die dunklen Augen verstrahlten geistige Beweglichkeit und Kenntnis diplomatischer List, der fest zusammengepresste Mund zeigte, daß dieser Mensch auch zu schmeigen vermochte. So sah Joseph Beck aus, als er mit 28 Jahren der Außenminister Polens geworden war.

Bald wurde mehr über den Minister bekannt, der solange im Schatten der älteren Vertrauensmänner Pilsudskis gestanden hatte. Becks Vater war in den ersten Jahren der polnischen Republik stellvertretender Innenminister gewesen. Die Familie Beck stammte aus Galizien, im ehrwürdigen alten Krakau war Joseph Beck zur Schule gegangen, er hatte Ingenieur werden wollen, studierte in Lemberg und in Wien. Schon als Siebzehnjähriger hatte er der polnischen Legion beitreten wollen, der polnischen Nationalistenorganisation, die an der Seite des Zweiten eine Befreiung vom russischen Joch anstrebte. Damals begegnete Joseph Beck zum ersten Male dem schauspielerischen unruhigen Mann, der den gleichen Vornamen trug wie er — Joseph Pilsudski. „Zu jung! Erst was lernen! Später wieder melden!“ war die barsche Antwort Pilsudskis gewesen. Als der junge Ingenieur sich nach drei Jahren bei Ausbruch des Weltkrieges wieder bei Pilsudski meldete, da erhielt er seinen Platz in jener berühmten „Ersten Brigade“, aus der die Erbauer des neuen Polens hervorgegangen sind.

Artillerist war Beck im Weltkrieg, fünf Jahre später hatte er die Generalschule absolviert und einen neuen Beruf gefunden. Aus Ingenieur Beck war Oberst Beck geworden, einer der hoffnungsvollsten Schüler Pilsudskis, und der enge Mitarbeiter General Andz-Smigals, der heute als Marschall Polens der legitime Nachfolger des toten Staatengründers geworden ist. Als Mitglied des Generalsstabes macht Beck die Kampagne gegen Sowjetrußland mit, wird Augenzeuge des „Wunders an der Weichsel“, das den eben erst erstandenen polnischen Staat in letzter Minute vor dem Ansturm der roten Armeen rettete.

Während der ersten acht Nachkriegsjahre wird Pilsudski und sein Kreis von den Berufspolitikern immer mehr beiseite geschoben. Auch Beck will man möglichst fallstellen und schiebt ihn als Militärattaché nach Paris und Brüssel. In diesen Jahren der „vergoldeten Verbannung“ knüpft Beck seine ersten außenpolitischen Beziehungen an; er lernt in der hohen Schule der französischen Diplomatie, wie ein delikatestes politisches Gespräch geführt werden muß, er sieht den Routiniers des Quai d'Orsay ihre kleinen Tricks ab, ohne sich selbst im Kern diesen Methoden zu verschreiben.

An der Seite Pilsudskis

Da erfolgt in den Mitagen des Jahres 1926 der „Staatsstreich“ Pilsudskis. Von Nembersow marschiert der Marschall an der Spitze treugeliebener Regimenter auf Warschau. Im Belvedere, dem Schloß des Staatspräsidenten Wojciechowski lagen die Mitglieder der Regierung Witos, während in den Straßen der Hauptstadt schon der Barrikadenkampf tobte. Aber schon nach vierundzwanzig Stunden ist Pilsudskis Verräter, Drlica-Dresser, Herr der Lage. In der Nacht empfängt der Marschall in der Stadtcommandantur die Pressevertreter. „Ich kann nicht lange sprechen, ich bin sehr erschöpft, denn ich bin ein Gegner der Gewalt...“ An der Seite des großen Freiheitshehnen stehen seine Mitverschworenen. Unter ihnen ist auch der schnell aus dem Ausland herbeigekilte Beck. Es ist selbstverständlich, daß ihm Pilsudski nun einen höheren Posten in dem Staatsapparat übertragen wird, den er und seine Leute nun nahezu ganz beherrschen.

Beck wird nun Kabinettschef des Kriegsministers, er ist nun ständig in der Nähe Pilsudskis, und was



Hygienisch, angenehm und sparsam

er in Paris an Geschmeidigkeit und Weltgewandtheit gewann, das lernt er nun bei dem knorrigen Soldaten Pilsudski an Festigkeit und rücksichtslosem Einsatz, der schnell und brutal ist, wenn es sein muß. 1930 avanciert Beck zum Unterstaatssekretär im Innenministerium und nach den nächsten Wahlen erhält er den gleichen Posten im Außenministerium. Der Ingenieur Beck, der Oberst Beck, der Militärattaché und Verwaltungsbeamte Beck bereitet sich auf seinen neuen Posten vor, den er seit seiner Pariser Zeit erstrebt. Er will und wird Außenminister werden.

Zaleskus Sturz

Damals herrschte in dem herrlichen Barockbau des Palais Brühl, wo das polnische Außenministerium untergebracht ist, Zalesku, ein glatter, geschickter Diplomat der alten Schule, ein treuer Vassall der französischen Außenpolitik. Selten ist Zalesku in Warschau. Er fühlt sich in den Genfer Salons, in den Pariser Salons und den weißen Willen der Riviera mehr zu Hause als in der Heimat. Nur wenn eine entscheidende Sejmdebatte über die polnische Außenpolitik angeht, ist er, erzieht Zalesku für wenige Wochen, oft sind es nur Tage, in seinem Amt an der Werszowa. So verliert er den Zusammenhang zu seinem Ministerium. Er ist der Patron des Hauses, von dessen Genfer Reden man in den Zeitungen liest, aber der wirkliche Chef ist sein Stellvertreter Joseph Beck, der sich langsam aber sich das Vertrauen seiner Untergebenen erarbeitet, von dem man selten etwas liest, der aber stundenlang und unermüdet sich mit der Kleinarbeit im Außenministerium vertraut macht. 1932 kommt seine Stunde. Am 2. November tritt Zalesku, dessen freundschaftliche Politik nun nicht mehr die reiflose Billigung Pilsudskis findet, zurück und Beck wird sein Nachfolger.

Die folgenden Jahre haben gezeigt, welchen eigenwilligen Weg Beck gegangen ist, wie er seine Beziehungen zu Deutschland spannt, wie er Frankreich die kalte Schulter zeigte und betonte, daß Polen nun seine eigene Politik machen werde. Er hat erreicht, daß sich das gleichgültige Frankreich nun wieder um die Gunst seines Landes bewirbt, daß die Stimme Polens in keiner internationalen Beratung mehr überhört werden kann, weil sein Wert als politischer Faktor größer geworden ist, je unabhängiger es sich gezeigt hat. Nach zahlreichen Hauptstädten Europas ist Beck gereist, überall hat er vermittelt, neue Wege gesucht, Schwierigkeiten aus der Welt geschafft. Wenn nun England den Vertreter Polens mit Frunk und allen Anzeichen der Ehrerbietung empfängt, dann dankt die Warschauer Regierung es jenem Strategen, der erkannte, daß eigener Wille und eigene Stärke größere Achtung schafft als jahrelange Abhängigkeit von einem egoistischen Bundesgenossen. l. w. b.

Gangster überfallen Nachtlokal in Chicago

Die Musik spielt weiter — Maschinengewehrfeuer auf die Gäste — Ein Tater, fünf Schwerverletzte

Wie aus Chicago berichtet wird, überfielen vier Banditen das Nachtlokal eines Gartenrestaurants im Franklin-Parl. Zur Zeit des Überfalls befanden sich etwa 100 Gäste beim Tanz. Die Banditen, die mit Maschinengewehren bewaffnet waren, befehleten die Saalausgänge und befahlen den Gästen, sich auf den Boden zu legen und ihre Juwelen und das Geld abzuliefern. Das Orchester erhielt den Auftrag, weiterzuspielen, „als ob sich nichts ereignet hätte“.

Unter den Gästen befand sich auch ein Geheimagent der Polizei, der Zivilkleidung trug. Der Detektiv gab an den ihm zunächst liegenden Banditen vier Schüsse ab. Die Banditen eröffneten hierauf aus ihren Maschinengewehren das Feuer auf den ganzen Saal. Es entstand eine allgemeine Schieberei. In furchtbarem Panik lüchten die Gäste hinter umgestürzten Tischen und Stühlen Deckung. Während des Schusswechsels wurden vier Gäste, ein Kellner und ein Bandit schwer verwundet.

Den Banditen gelang es, unerkannt zu entkommen. Sie hatten übrigens in ihren Reihen einen Toten; denn man fand die Leiche eines Gangsters später auf den Stufen eines Hospitals liegend auf. Es handelte sich allem Anschein nach um jenen Banditen, der durch den Detektiv schwer verwundet worden war.

Raubmörder

trug den Anzug seines Opfers

In der Stadt Galax wurde, wie erinnert, vor einigen Tagen ein achtjähriger Raubmord verübt, dem ein Bäckermeister, seine Frau, seine zwei Kinder und vier Gesellen zum Opfer fielen. Der Mörder hatte die acht Personen mit Seltzerwasserflaschen erschlagen und war dann geflohen. Der Polizei ist es, wie bereits gemeldet, gelungen, in Bralla den Mörder in der Person eines Bäckergehilfen zu verhaften, als dieser gerade in dem Anzug des ermordeten Bäckermeisters, dessen goldene Uhr in der Tasche, über den Marktplatz der Stadt spazieren ging. Der Mörder, der schon einmal aus dem Gefängnis entpflanzungen ist und früher bei dem Bäckermeister beschäftigt war, hat bereits ein volles Gefändnis abgelegt. Danach ist er allein der Täter. Die Deute des Massenmörders war sehr gering, da der Bäckermeister sein Geld auf der Bank aufzubehalten pflegte.

Der Mörder gab an, er habe gehört, daß der Bäcker-Mandanis im Besitz einer Million

wäre, und er beschloß, ihm diese zu entwinden. In der Nacht, während seine beiden Arbeitskollegen am Backofen beschäftigt waren, tötete er sie mit einem Beil. Dann kloppte er an die Tür des Schlafzimmers seines Herrn. Frau Mandanis öffnete. Der Bandit tötete sie ohne weiteres. Mandanis eilte auf die Hilfe seiner Frau herbei. Der Bandit zwang ihn, ihm den Schlüssel des Geldschrankes zu geben, worauf er ihn ebenfalls tötete. Da er in seiner Arbeit nicht gestört werden wollte, begab er sich dann in das Schlafzimmer, in dem die beiden anderen Bäckergehilfen schliefen. Er hat sie beide im Schlaf getötet. Verla machte sich dann an den Geldschrank. Da er das Geheimnis jedoch nicht kannte, gelang es ihm nicht, diesen zu öffnen. Er konnte daher nur eine goldene Uhr und einige andere Gegenstände sowie eine Summe von 100 Francs stehlen.

113jähriger marschiert 50 Kilometer

In der Nähe von Kielce (Polen) fand eine Polizeistreife einen alten Mann am Wege liegen, der vor Erschöpfung zusammengebrochen war. Man schaffte ihn ins Krankenhaus, wo er bald wieder zu sich kam. Als man seine Papiere nachprüfte, zeigte es sich, daß man es mit einem gewissen Theophil Stankiewicz zu tun hatte, der zu Fuß aus der Dorschaft Stopnica gekommen war, die immerhin in der Luftlinie über 50 Kilometer von Kielce entfernt ist. Diese Marschleistung erhält aber ihren besonderen Wert nicht nur wegen der schlechten Wege und des härtesten und regnerischen Herbstwetters, sondern vor allem deshalb, weil, wie aus den Papieren weiterhin zu ersehen war, der rüstige Wandersmann nicht weniger als 113 Jahre auf dem Buckel hatte. Sein Vater hatte ein Alter von 117 Jahren erreicht, und seine Mutter war 104 Jahre alt geworden. Der rüstige Greis kam sehr bald wieder zu Kräften und begab sich dann in das Versorgungsamt, denn er hatte den langen Fußmarsch unternommen, um als Freiheitskämpfer von 1863 seine Rentenansprüche geltend zu machen.

Nazja im Zuhörerraum

Während einer Verhandlung, die vor dem Kreisgericht in Posen gegen eine Bande von Taschendieben stattfand, erschien plötzlich die Polizei im Zuhörerraum. Trotz ihres Protestes mußten sich alle Zuhörer eine gründliche Prüfung ihrer Personalkarten gefallen lassen mit dem Ergebnis, daß 25 Lang gefuchte Diebe aus dem Gerichtssaal in das Gefängnis wanderten.

Der gerumpelte Säugling

Als eine junge Ehefrau in Warschau am Morgen nach der Hochzeitsnacht auf ein Klingelzeichen die Wohnungstür öffnete, fand sie statt des erwarteten Briefträgers mit den Glückwünschen ein Paket vor, in dem sich ein lebendiges Baby befand. In den Windeln war ein Zettel befestigt, aus dem die entsetzte junge Frau entnahm, daß sie den Sproßling ihres Mannes vor sich habe, den dessen verstorbene Geliebte ihr als Hochzeitsgeschenk überreicht wollte.

Der, wie man sich vorstellen kann, energisch zur Rede gestellte junge Hochzeiter bestritt jedoch jede Schuld. Der Fall beschäftigte schließlich die Polizei, und in der Tat stellte es sich heraus, daß das Baby nicht von dem jungen Ehemann war, sondern daß seine ehemalige Geliebte ihm den Säugling nur „geliehen“ hatte, um dem Mann einen Streich zu spielen.

Greta Garbos „Gatte“

Ein in Graz lebender Slowene hat bei einem Ausflug nach Laibach einen gehörigen Unfug angestiftet. Er hatte in der Hauptstadt Sloweniens die Beauftragung aufgestellt, der Gatte der Greta Garbo zu sein. Sogleich begann auf ihn im Hotel und auf der Straße eine wahre Heißjagd. Die Vernehmer der berühmten Filmdiva wollten Autogramme, die Journalisten Interviews. Der Mann war auch nicht verlegen um Einzelheiten aus seiner Ehe mit Greta. Sie habe ihm drei Kinder geschenkt. Schließlich stellte es sich heraus, daß es mit dem Fremden nicht ganz richtig sein müsse. Man überführte ihn in eine Irrenanstalt und benachrichtigte Grazer Stellen, die befähigt zu müßten, daß es sich um einen Irrenhingen handelt.

Zwei Knaben von Transmission erfaßt

Ein schwerer Unfallsfall ereignete sich in Passburg im oberbayerischen Jura. Zwei 14-jährige Knaben wurden in einer Mühle auf noch ungeklärte Weise von der Transmission erfaßt. Der eine Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Minuten verstarb. Auch der zweite Knabe erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

„Die roten Mörder“ von Lahore

London, 9. November. (Gta). Nach einer Meldung aus Lahore ist die indische Polizei einer Bande von revolutionären Brandstiftern auf die Spur gekommen, die sich „Gesellschaft der roten Mörder“ nennt. Sie haben mehrere Häuser und den Kraftwagen eines hohen englischen Offiziers in Brand gesteckt.

Neuordnung der sozialen Fürsorge für die deutschen Schauspieler

Der Präsident der deutschen Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, hat gemäß seiner Anweisung aus Anlass der Errichtung der Stiftung „Künstlerbund“ in Höhe von zwei Millionen Reichsmark nunmehr angeordnet, daß sofort eine grundlegende Neuordnung der sozialen Fürsorge für die deutschen Schauspieler, insbesondere hinsichtlich einer ausreichenden Altersversorgung, in Angriff genommen werden soll. Mit der Durchführung dieser Aufgaben hat Reichsminister Dr. Goebbels den Schauspieldirektor Ludwig Körner beauftragt.

Seldin Mutter

Eine tapfere Rettungstat vollbrachte eine junge Müllerin in der Nähe von Rosenheim (Bayern). Ihr dreijähriges Kind stürzte in die hochgehenden Fluten eines durch Regengüsse angeschwollenen Baches. Die Mutter sprang sofort nach und rettete ihr Kind. Das besonders Große an der Rettungstat kann daraus ersehen werden, daß die Frau wenige Tage später einem Knaben das Leben schenkte.

Bräutigam fährt in den Tod

Eine niederschmetternde Eröffnung mußte der Beamte des Ulmer Standesamtes kurz vor ihrer

Trauung einer Braut machen, die auf ihren Bräutigam wartete. Letzterer und sein Trauzeuge, beide aus Bayern stammend, waren mit ihrem Motorrad auf dem Wege zum Standesamt im Donautal mit einem Personenkraftwagen zusammengefahren. Beide wurden sofort in ein Ulmer Krankenhaus verbracht, wo der junge Braut der Tod ihres Bräutigams mitgeteilt werden mußte, während der Trauzeuge dort schwerverletzt darniederliegt.

Liebestragödie in Bamberg

In einer Wohnung in der Storchgasse in Bamberg fand man die 15 Jahre alte Fischerstochter Anna Maria Kropf auf einem Ruhebett liegend tot auf. Der 40 Jahre alte Schauspieler Willi Kluge

hatte sich am Fensterkreuz erhängt. Die polizeiliche Feststellung ergab, daß Kluge das Mädchen mit einem Stuch ins Herz ermordet und sich dann selbst gerichtet hat. Der Mörder hatte nach der Tat sein Opfer auf dem Ruhebett aufgebahrt. Neben der Leiche fand ein Grammophon und ein kleiner Stuhl, auf dem sich zwei Flaschen mit einaeckelten Kerzen befanden.

In einem Haus in Straßburg war ein 52-jähriger Malergeselle mit dem Anführer der Luken- und Fabrikgläubiger beschäftigt. Dabei begab er sich unvorsichtigerweise über den Rand des Gitters gerade in dem Moment, als der Fahrstuhl herunterkam. Dem Unglücklichen wurde das Genick gequetscht, so daß der Tod sofort eintrat.

Die Verlobung ihrer Tochter Doris mit dem Kaufmann Herrn Consul Gerhard Schmaeling zeigen hiermit ergebenst an

Generaldirektor Dipl. Ing. **Max Wähler** und Frau **Ida** geb. Luksch

Falkenau a./Eger C. S. R. November 1936 Klaipėda Memel
z. Zt. Berlin Hotel Bristol, Unter den Linden

Statt Karten!

Die Verlobung ihrer zweiten Tochter Ingeborg mit Herrn Wilhelm Behrens, Berlin, geben bekannt

Fabrikdirektor **J. Tenter** und Frau **Wilhelmine**, geb. Kersken

Memel, d. 8. November 1936

Für die in überaus reichem Maße erwiesene Aufmerksamkeit und für die uns entgegengebrachte Liebe zu unserer Silberhochzeit sprechen wir unseren wärmsten Dank aus.

Charles Nusswaldt und Frau

Am 7. Nov. entriss uns der Tod durch einen tödlichen Unglücksfall, fern von der Heimat, im Alter von 29 Jahren, unsern jüngsten geliebten Sohn und unvergesslichen Bruder

Zimmerer Willi Simoneit

In tiefer Trauer

Familie Simoneit Memel Stettin

Die **Beleidigung** die ich Herrn **Berentis** angefügt habe, nehme ich zurück.

Marie Lunkelt

Uhren und Goldwaren werden gut u. billig repariert bei **Carl Briese** Uhrmachermeister u. Goldarbeiter Neue Straße 8

Wer gibt (5579) **Elektrolyse?** Schriftl. Angebote m. Preis unt. 1704 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Restposten **Kaheln** als 1. u. 2. Hand, Stck. 0,55, 0,65, 0,75. **Sämtl. Ofen und Herdbeschläge** bei billiger Berechnung. **Schrolowitz** Fr.-Wilh.-Str. 9/10.

Sauerkohl in altem Glanz, 20 St. bei **J.E. Seldor**, Breite Str.

Mietsgesuche

4-5-Zimmer-Wohnung von hoh. Beam. z. 1. 12. oder zum 1. 1. 37 gesucht. Zuschrift. u. 1713 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

1-2-Zimmer-Wohnung gesucht. Schriftl. Angebote unt. 1676 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kleines einack. möbl. oder unmöbl. **Zimmer** n. einem Herrn zum 15. 11. gesucht. Zuschriften erbet. unter 9682 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Er bleibt auf der Höhe



2 Jahre Fabrikgarantie

Sparsam: nur 38 Watt Stromverbrauch

Wirksamer Schwundausgleich

Störungsfrei durch Siebkette

Die Original-BELL Radioapparate

55 Jahre ununterbrochener intensiver Arbeit auf dem Gebiete des Funkwesens, Telephonie und drahtlosen Telegraphie sowie die elektrotechnischen Untersuchungen der letzten Jahre im BELL-Laboratorium haben zu überraschenden Ergebnissen geführt. Heute ist ein jeder BELL-Apparat ein Qualitätsprodukt ohne seinesgleichen. Das, was bisher praktisch unmöglich war, nämlich die Qualität der Wiedergabe mit der größtmöglichen Trennschärfe in einem Gerät zu vereinen, ist heute durch BELL verwirklicht worden.

sind nur bei der Generalvertretung für Litauen und Memelgebiet

RADIO-BERELSON, Str. 20b

erhältlich. Grosses Ersatzteillager, Reparaturwerkstatt für sämtliche Marken. Kostenlose Röhrenprüfung. Auf Wunsch wird altes Gerät in Zahlung genommen.

Werbung nützt auch dem Handwerk!

3 Handwerks-Werbemonate des Memeler Dampfboots

Oktober-Dezember 1936

Wir gewähren, um dem Handwerk die Vorteile einer planmäßigen Werbung darzutun, auf alle werbenden Anzeigen selbständiger Handwerker einen Ausnahme-Rabatt von **50%**

Gut möbl. Zimmer (5874) m. allen Bequemlichkeiten und Telefon. sep. Eingang, von sofort gesucht. Zuschr. unter 1701 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Fraulein sucht kl. möbl. Zimmer von sof. oder 1. 12. Zuschr. u. 1716 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wenig möbl. oder leeres Zimmer mit Kochgeleg. zum 1. 12. v. ig. Ehepaar gesucht. Zuschriften unter 1706 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer gesucht. Zuschrift. u. 1708 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche z. Schlafstelle als 15. 11. 36 als Nebenwohnerin. Zuschrift. u. 1703 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Junger Mann sucht Schlafstelle Zuschr. u. 1702 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Für die Schuhe



Lodix nur der beste

Möbel für jedermann

liefern **Gebr. Eglin**

Werbung durch Anzeigen

ist sparsam und ersiebig zugleich

Apollo Montag zum letzten Male 5 und 8 1/2 Uhr

Kontetti

das Großlustspiel mit **Slezak, Moser, Romanowski**

Lit. Chronik / Beiprogramm

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr

Engel mit kleinen Fehlern Daudert, Roberts, Sandrock

Lit. Chronik / Beiprogramm

Capitol Montag 5 u. 8 1/2

Der neue deutschspr. Grossfilm **Kameliendame**

Dazu: **Diek und Doi** in **Wir sind vom schottischen Infanterie-Regiment**

in d. deutscher Sprache

Frau Pechvogel

hat eine gute Idee. Sie geht zu **Brockoff**

und kauft eine neue Uhr. Was hat **Brockoff** für fabelhafte Uhren. Dabei garnicht so teuer, wie sie gedacht hat!

Süno. Mädchen für den Vormittag von sofort gesucht. **Kr. Wiegand** Kirchhofstraße 7a

Stellen-Gesuche

Nähterin sucht Beschäftigung. Zuschr. u. 1705 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wertes, erfahrenes Mädchen sucht Stelle v. 15. 11. ob. 1. 12. Schriftliche Angebote erbet. unter 1712 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Mädchen sucht Stelle oder Aufwartestelle vom 15. Novbr. Zuschrift. unter 1709 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Gut erhaltener groß. feuerfester **Schrank** zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 1718 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gebr. Motorrad sowie **Radio-Apparat** (Batterie-Empfänger) z. kaufen gesucht. Zuschrift. u. 1696 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn. mit Küche und Bad zu vermieten. Zu erfragen a. d. Schall. dieses Blattes.

Möbl. Zimmer mit Pension zu vermieten (5889) **Sunkerstr. 4/5.**

Verkäufe

Auto-Chassis mit guter Gummitbereiung, geeignet für Milchwagen und dergleichen, lang und leicht gebaut, umständelbar billig zu verkaufen. (5892) **Tasles** Große Wasserstr. 11.

Bettgestell mit Matratze Kleiderstank Bruttofen Smoking, f. Gr. 1.67 Herren-Wintermantel, schw. fast neu, billig zu verkaufen. Zu erfr. bei **Anker** Kanstr. 33, II

Eine weiße hornlede **Milchziege** steht zum Verkauf **Kleinriedlung 34**

Geldmarkt

Teilhaber für Industrieunternehmen mit etwa 15000 RM gesucht. Kapital wird zur 1. Stelle auf groß. Gelände eingetragen. Zuschr. u. 1698 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt

Suche sof. gutgehend. **Geschäftsgrundstück** z. kauf. Preis 40000 bis 60000 RM. Anzahlung 30000 bis 40000 RM. Schriftl. Angebote unt. 1707 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Vermietungen

2-Zimmerwohn. in guter Lage, Preis ca. 100 RM. ab 15. 11. zu vermieten. Zu erfragen an d. Schall. dieses Blattes.

Geldschatz für alt zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote unter 1700 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Verkauf

Gebr. Motorrad sowie **Radio-Apparat** (Batterie-Empfänger) z. kaufen gesucht. Zuschrift. u. 1696 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt

Suche sof. gutgehend. **Geschäftsgrundstück** z. kauf. Preis 40000 bis 60000 RM. Anzahlung 30000 bis 40000 RM. Schriftl. Angebote unt. 1707 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Vermietungen

2-Zimmerwohn. in guter Lage, Preis ca. 100 RM. ab 15. 11. zu vermieten. Zu erfragen an d. Schall. dieses Blattes.